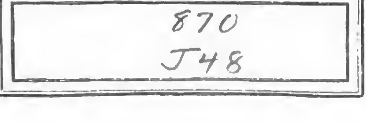
GEDICHTE VON JOSEPH FREIHERRN VON JELLAČIĆ

graf Josip Jelačić




SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
LVX
FIAT
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

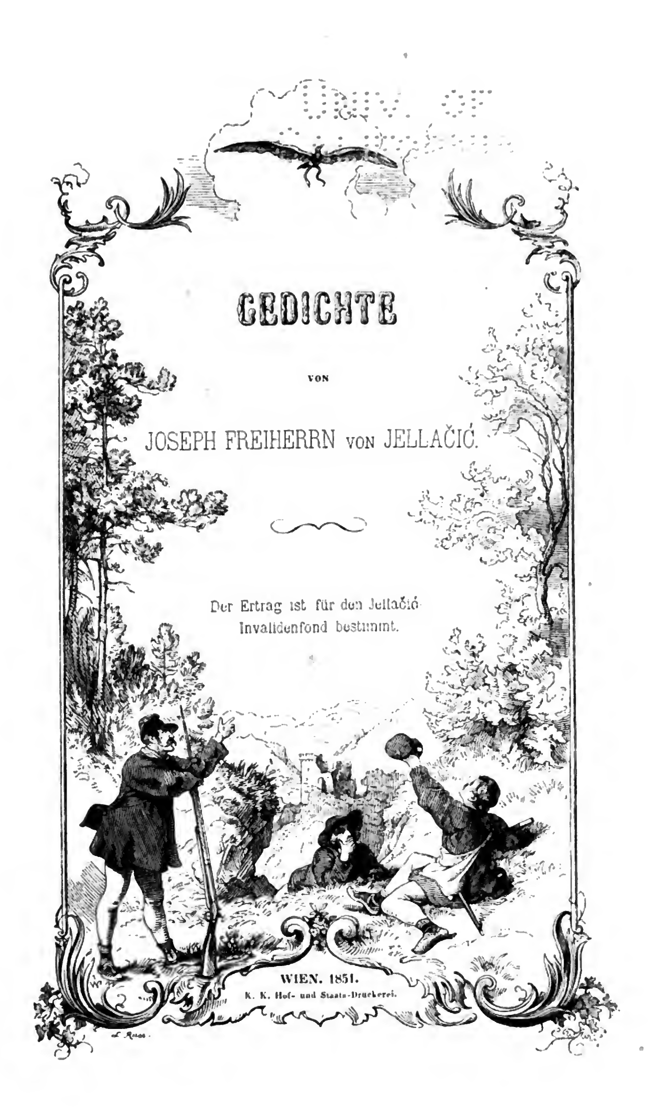

870
J48










GEDICHTE
VON
JOSEPH FREIHERRN VON JELLAČIĆ.
Der Ertrag ist für den Jellačić-
Invalidenfond bestimmt.
WIEN. 1851.
K. K. Hof- und Staats-Druckerei.

Vorwort des Vereines.

Indem wir vorliegende Sammlung der Presse übergeben, um den Ertrag derselben dem Invaliden-Fonde zuzuwenden, welcher den Namen des Verfassers trägt, fügen wir bei, dass diese Erzeugnisse eines jugendlichen Gemüthes (schon vor 26 Jahren im Manuscript gedruckt) niemals für das grosse Lesepublikum, vielmehr einzig und allein für den engen Kreis von Freunden und Kameraden bestimmt waren.

Zur Förderung eines wohlthätigen Zweckes nach besten Kräften beizutragen, glaubte der hochherzige Verfasser kein Recht zu haben, unseren Bitten um Veröffentlichung dieser seiner Jugendpoesien zu widerstehen.

Uns selbst, die wir die Herausgabe derselben besorgten, sei es dabei vergönnt zu bemerken, wie psychologisch interessant es sein mag: das Gefühlsleben der ersten Lebensperiode einer Individualität kennen

zu lernen, die später — sowohl durch Geist, Herz und Charakter, als auch durch die treueste Gesinnung und kräftigste That — zu einer der gefeiertesten Persönlichkeiten unserer Zeit und unseres Gesammtvaterlandes wurde!

Und somit übergeben wir diese Gedichte, nach abermaliger Hinweisung auf den menschenfreundlichen Zweck, den wir durch deren Herausgabe zu erreichen hoffen, den zahlreichen Verehrern und Freunden des hohen Verfassers und rechnen mit Zuversicht auf eine günstige Aufnahme derselben.

Wien im Monate Januar 1851.

Vom Vereine des Jellačić-Invaliden-Fondes:

Der Vereins-Vorstand:	Der Vereins-Secretär:
Metell v. Ožegović.	**Heliodor Joseph Truska.**

Eine

STUNDE DER ERINNERUNG,



Von

J. G. F. Freiherrn v. Jellačić.

Erste Abtheilung.

Freunde und Waffenbrüder!

Ewig theuer und unvergesslich sind mir die in Eurer Mitte*) durchlebten Tage; gleich einem schönen Traume umschwebten sie mein getrübtes Dasein, in das ich, wenn nicht durch eine grausame, doch gewiss unbegreiflich harte Fügung des Himmels gestürzt war. Dahin sind meine Freuden, und von dem genossenen Glück blieb mir nichts, als das Andenken, und dankend preise ich die Vorsehung, die mir noch dieses liess. — O nein, das Leben ist kein leerer Wahn, die Zeit war für mich nicht verloren, ich habe gesäet, denn Eure Liebe, Eure Achtung ist ja meine Ernte. Thätigkeit gewöhnt, würde mir ein an Berufspflichten leeres Leben eine Last geworden sein, hätte ich mich mit Lectüre und Schreiben zu beschäftigen unterlassen wollen; diese meine Lieblingsneigung war nun mein Zeitvertreib. Ich sandte Euch im Briefwechsel so manches Produkt meiner Phantasie, das Euern Beifall — Dank

*) Der Verfasser hat die Ehre, als Lieutenant im löblichen Baron Knesević dritten Dragoner-Regimente zu dienen.

der schonenden Nachsicht der Freundschaft — erhielt, — und Euch Vergnügen verschaffte, und kann ich wohl je einen reichern Lohn für meinen guten Willen wünschen? Diess ist auch der einzige Grund, der mich vermochte, diese kleine Sammlung von Dichtungen erscheinen zu lassen. — Ich besitze zu wenig Eigendünkel, um glauben zu wollen, dass ich etwas Neues und Besseres sagen werde, als bis nun gesagt worden ist, aber glücklich werde ich sein, wenn es mir gelungen ist, für die in Eurer Umgebung froh verflossenen Jahre Euch auch nur eine angenehme Stunde der Erinnerung verschafft zu haben.

Agram, 1825.

Joseph B. Jellačić.



Mathias Corvinus und Zriny.

Im Schattenreiche.

Mathias.

Wer in seines Unglücks Schmerzgefühle,
Starr den edlen Blick zur Erd' gewandt,
Wandelt dorten, fern von dem Gewühle,
An des heulenden Cocytus Strand?

Fremdling sprich, welch' herb Geschicke
Hat den stolzen Nacken dir gebeugt?
Denn dich hat, ich kenn's am Feuerblicke,
Ein illyrisch Heldenweib gesäugt.

Zriny.

Wohl gehört' ich unter der Kroaten
Unbesiegbar muthiges Geschlecht,
Das, an Kraft reich und an kühnen Thaten,
Stets gekämpfet für sein gutes Recht.

Sah'st du nie des Kreuzes Banner wehen
In des Sieges hehrer Majestät?
Hast du Zriny dorten nie gesehen,
Wo der Tod die blut'gen Saaten mäh't?

Mathias.

Wie? du Zriny, du? Doch nein, nicht trügen
Konnte mein Gefühl mich! Ja, du heiss'st
Zriny! Ja, du bist's, — aus deinen Zügen
Flammt des Thermopylers Heldengeist!

Komm', dass ich dich brüderlich umfasse,
Der du knechtisch niemals dich gebeugt,
Den die freie Mutterbrust im Hasse
Gegen Mekka's Herrschaft aufgesäugt!

Wo im Busen solche Herzen schlagen,
Wird das Vaterland nie untergeh'n,
Und ein Phönix aus der Prüfung Tagen
Herrlich immer wieder aufersteh'n!

Dieses Buch ist für Freunde geschrieben, und in eines Freundes Leben ist nichts so klein, so unbedeutend, dass es nicht einiges Interesse haben sollte; — darum nehme ich keinen Anstand, dieses Gedicht als ein Produkt der Phantasie eines vierzehnjährigen Knaben, der Nachsicht meiner gütigen Leser anzuempfehlen.

Wo ist das Erdenglück.

Vergebens ist des Menschen Streben
Nach Erdenwohl, nach Erdenglück;
Denn ihn verfolgt durch's ganze Leben
Ein ewig feindliches Geschick.

Glaubt er im Reichthum Glück zu finden,
Ach, bald verschwindet dieser Wahn,
Denn schwere, läst'ge Sorgen binden
Sich an gehäufte Schätze an.

Glaubt er, das Glück sei in den Waffen,
So ist's die Rüstung, die ihn freut,
Ein Ideal ist bald geschaffen,
Doch ferne ist die Wirklichkeit!

Glaubt er in stillen Kanzeleien
Das Glück zu finden, das ihm fehlt,
Ach, nur zu bald wird er's bereuen,
Dass er die Feder sich gewählt.

Glaubt er, es wird der Saft der Reben
Das Glück ihm bieten, das er sucht,
Wie Viele hat es nicht gegeben,
Die auch dem Rebensaft geflucht!

Glaubt er, das Glück sei in der Ehe,
Und nimmt ein Weib voll Jugendkraft,
Bald schreit er tausend Ach und Wehe,
Dass er so einen Schritt gemacht!

Ach nun, so wird doch in der Liebe
Diess selt'ne Glück zu finden sein,
In diesem süssesten der Triebe,
In diesem seligen Verein! —

Ja nun, der ist gewiss betrogen,
Der sich von Liebe Glück verspricht,
Trau' den empörten Meereswogen,
Nur der Geliebten traue nicht!



Am Grabe des k. k. Herrn Obristen von Wauthier.

Ruhe sanft in diesem stillen Grabe,
Das dich in kalten Todesschauer hüllt,
Das dem Jüngling, wie dem Greis am Stabe
Sicher früher oder später gilt.

Ruhe sanft, denn du hast ausgelitten,
Ausgekämpft den Kampf der Redlichkeit,
Muthig hast für Wahrheit du gestritten,
Darum freue dich der Ewigkeit!

Sieh herab, Verklärter, auf die Deinen,
Die dir trauernd dieses Denkmal weih'n,
Die, wenn sie an deinem Grabe weinen,
Deinen Feinden selbst, wie du, verzeih'n!





Grabschrift.

Wer nie auf dieser Welt gerungen,
Wen Neid und Missgunst nie verfolgt,
Wem nie der Feinde Lästerzungen
Die sorgenvolle Brust beengt.

Dem grünet keine Siegeskrone,
Denn Sieg kann ohne Kampf nicht sein,
Dem Muth'gen nur blüht sie zum Lohne,
Den Feigen wird sie ewig scheu'n!

Doch muthig hat der ausgestritten,
Der hier im stillen Grabe liegt!
Und viel, ach viel hat er gelitten,
Doch weinet nicht, er hat gesiegt.



Wie muss mein Mädchen sein?

Frei von selbstgefäll'gem Wahne,
Von koketten Ziererei'n,
Anspruchlos und ohne Plane,
Freund, so muss mein Mädchen sein!

Blond und lockig muss vor allen,
Und wie Seide zart und fein
Ihr das Haar herunterwallen;
Sieh, so muss mein Mädchen sein!

Wie der heit're Himmelsbogen
Sei ihr Auge blau und rein,
Und das Näschen sanft gebogen,
Ja, so muss mein Mädchen sein!

Gütig lächelnd sei ihr Mündchen,
Weiss wie Schnee der Zähne Reih'n;
O dann schlägt gewiss mein Stündchen. —
Ja, so muss mein Mädchen sein!

Schön und schmal sei ihr das Füsschen,
Ihre Hand wie Sammet fein,
Sagt, wer wagte nicht ein Küsschen?
Ja, so muss mein Mädchen sein!

Lieblich sei sie anzuschauen,
Nicht zu gross und nicht zu klein,
Wollt ihr dann sie mir vertrauen??—
Ja, so muss mein Mädchen sein!



Am Grabe meines Vaters.

Dahin! auf ewig mir entrissen
Ist er, und ich, ich wein' um ihn!
Ich wein', und ach, vergebens fliessen
Die Thränen zu dem Grabe hin!

Schon führt der gleiche Tanz der Horen
Jetzt siebenmal den Lenz zurück,
Doch ach, was ewig ich verloren,
Bringt nicht der Sonne Lebensblick!

Schon sieb'nmal grünen die Cypressen,
Mit siebenfach gehäuftem Schmerz
Mich mahnend, was ich einst besessen,
Und nun, o Gott, ist's anderwärts!

Ach, hin sind meine schönen Tage,
Dahin des Lebens Rosenzeit,
Und düster tönet nur die Klage
Um die verlorne Seligkeit!

Ja, hin sind meine Seligkeiten!
Uns trennet eine weite Kluft,
Verraucht sind meine schönen Zeiten
Mit ihm in grausem Moderduft!

D'rum lasst mich stille Thränen weinen!
So lange mich des Körpers Last
Noch drückt, bis dort wir uns vereinen,
Wo ew'ge Liebe uns umfasst. —



Gedanken über mein Schicksal.

O! wie schön und reich an süssen Träumen
Oeffnete sich meines Lebens Bahn!
An des Himmels unbegränzten Räumen
Knüpfte kühn ich meine Wünsche an.

O, da lächelte mit holden Blicken
Mir noch üb'rall Menschheit und Natur,
Und mit sorglos himmlischem Entzücken
Wandelte ich auf des Glückes Spur.

Liebend kam mir Alles da entgegen,
Und mit muthig jugendlicher Lust
Schritt ich vor auf der Bestimmung Wegen,
Grosse Wünsche in der stolzen Brust. —

Und wenn dann im kriegerischen Glanze
Ich da stand in der Gefährten Reih'n,
O, so dacht' ich, geht's zum Schwertertanze,
Ja, so wirst, so musst ein Held du sein!

Reich und stolz durch solch ein kühn Vertrauen,
Das ich selbst in meine Kraft gelegt,
Konnte froh ich in die Zukunft schauen,
Noch von keinem Jammerbild geschreckt!

Und das sieht mit neidisch schelen Blicken
Eine feindlich schadenfrohe Macht,
Stürzet mich mit teuflischem Entzücken
In der Leichen jammervolle Nacht.

Und nun lieg' ich da im Siechenbette,
Sagt, was waren meine Hoffnungen?
Auf des Kirchhofs ruhmlos stiller Stätte
Werde ich und sie mit mir vergeh'n!

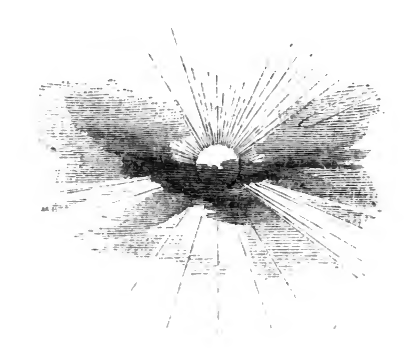
Nicht um Sieg und Siegeslorbeer werben,
Ist vom bösen Schicksal mir erlaubt,
Selbst den schönen Trost im Kampf zu sterben,
Hat es grausam hämisch mir geraubt!

Und ich werde meine Brüder sehen,
Wie sie auf der Kriegstrompete Schall
Stolz gereiht zum Kampf und Siege gehen,
Und ich nicht — o namenlose Qual!

Ach, sie werden siegreich wiederkehren,
Und an ihrer ruhmbedeckten Brust
Weint das treue Mädchen schöne Zähren
Bei des Wiedersehens Götterlust! —

Ein und zwanzig Frühlinge zu leben!
Einst so reich mit Muth und Kraft verseh'n,
Und nun Alles, Alles dahin geben!
Menschheit, kannst du meine Qual versteh'n?

Schicksal oder Gott! Lasst euch erflehen!
Oder kann mein Jammer euch erfreu'n?
O, so lasst mich winseln, dann vergehen.
Ich will grösser als mein Schicksal sein! —



An Minna.

Wenn selbst die Götter, wider dich verschworen,
Zur Qual dich hier und Leiden nur geboren,
So harre standhaft aus, so dulde fest,
Denn nimmermehr kann sich dein Leiden mindern,
Und nimmermehr der herbe Schmerz sich lindern,
Wenn dich die Kraft zu dulden auch verlässt.

Darum mit Muth und Mannheit ausgehalten!
Wenn auch die Schicksalsmächte böse walten,
Der Hoffnung Stern verdunkeln sie dir nicht!
Und fällt auch Alles um dich her in Trümmer,
Er leuchtet dir in ewig gleichem Schimmer,
Zieht dich hinauf zu seinem bessern Licht!

Auch mir hat einst ein solcher Stern gelächelt,
Mit Kühlung mir mein leidend Haupt umfächelt,
Und meines Daseins trübe Nacht erhellt;
Wie war mir da in manchen trüben Stunden
Durch süsse Hoffnung jede Qual verschwunden,
Vergessen, was mich grausam oft gequält!

Und dieses Licht in meinen trüben Tagen
Und dieser Strahl, o Minna, darf ich's sagen —
Der hoffnungsvoll mich an das Leben band —
Warst du — ein Blick, ein Wort aus deinem Munde
Zerstreute in der Leiden Schmerzensstunde
Der dumpfen Schwermuth schwarzen Nebelrand.

Auch diesen Trost raubt mir des Schicksals Tücke,
Vergebens suchen dich die bangen Blicke —
Du bist dahin! — Mit dir mein froher Muth! —
Doch, muss ich auch dein holdes Anschau'n missen,
Dein süsses Bild wird nimmer mir entrissen,
In Schmerz und Leid mein Trost, mein höchstes Gut.

Und denkest dann in manchem Augenblicke
Auf deine Freunde gütig du zurücke,
O Minna, dann gedenke du auch mein!
Und wohl mir, ist es glücklich mir gelungen,
In frohen Kreisen der Erinnerungen
Zu Zeiten — sei's der Letzte auch — zu sein! —



An Ludwig.

An der Wölfin rauhen Brüsten
Und auf unwirthbarem Moos
Zog die Gottheit in den Wüsten
Roma's Stifter stark und gross.

Denn auf weichem Dunenpfühle
In des Reichthums gold'ner Haft
Keimen keine Hochgefühle,
Keimet keine Manneskraft.

D'rum ist Roma stark geworden,
Seine Bürger heldengross,
Und die Welt vom Süd zum Norden
Sah den riesigen Koloss.

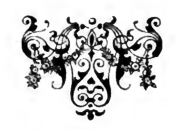
Was in Noth und Kampf geboren,
Fest die schwere Probe hält,
Hat die Gottheit sich erkoren,
Für die Ewigkeit gestählt.

Mir auch ist der Wurf gelungen,
Leidend ohne Trost und Rath,
Hab' ein Herz ich mir errungen,
Wie es nur mein Ludwig hat.

Ludwig, nicht in Glück und Freude
Hat das Schicksal uns vereint,
Nein, im bittern, herben Leide
Fand in dir ich meinen Freund.

Wohl, dass mir in trüben Stunden
Eine Gottheit dich gebracht,
Was das Unglück fest verbunden,
Das zerreisset keine Macht.

D'rum kann uns auch nichts mehr trennen,
Und so lang die Lippe lallt,
Werd' ich meinen Freund dich nennen,
Bis der letzte Laut verhallt! —



Abschied.

Weine nicht, wenn ich auch jetzt erblasse,
Wirst mich ja viel schöner wiederseh'n;
Weine nicht, wenn ich dich jetzt verlasse,
Mütterchen, ich muss zum Vater geh'n.

Schon so lange harrt er auf die Seinen,
Kommt doch Niemand, sich mit ihm zu freu'n!
Darum lass das Klagen, lass das Weinen,
Mit dem Vater will ich selig sein.

O wie freudig wird er mich umarmen,
Drücken mich an die verklärte Brust;
Neu belebt werd' ich an ihr erwarmen,
Zum Genusse ewig reiner Lust!

Alle Qualen, alle Leiden schwinden,
Wenn der Geist die Hülle von sich wirft,
In Walhalla's wonnereichen Gründen
Ungekannte Seligkeiten schlürft.

Mutter, Mutter, höre auf zu weinen,
Klein nur ist die Spanne Lebenszeit; —
Dann wird Gott auf ewig uns vereinen,
Ohne Gränzen ist die Ewigkeit!



Trost der Natur.

Hat dich wohl je im Rosenscheine
Der Morgensonne Strahl geküsst,
Hat dich im Dunkelgrün der Haine
Ein Zephyr kühlend je begrüsst.

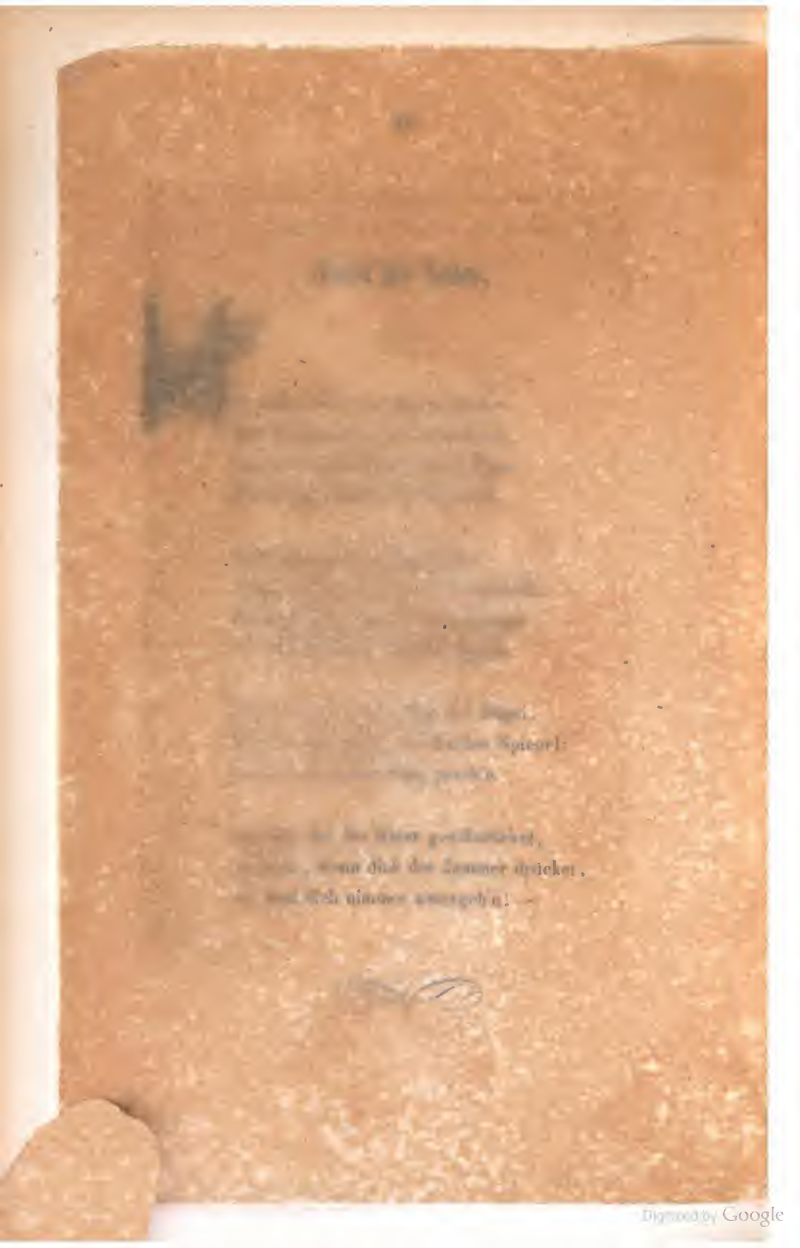
Hat Philomelens sanfte Klage
Dein wonnig lauschend Ohr entzückt,
Hat dich am schwülen Sommertage
Je ein krystallner Quell erquickt.

Sah'st du das ferne Blau der Hügel,
Der Wiesen Grün, des Baches Spiegel:
So hast du deinen Gott geseh'n.

Auf ihn, der die Natur geschmücket,
Vertrau', wenn dich der Jammer drücket,
Er lässt dich nimmer untergeh'n! —









Stärkung.

Trage standhaften Muth's, was das Schicksal strenge dir auflegt,
Wenn auch der Keim erstarrt, schöner erblüht er im Lenz;
Eisen wird nur zum Stahl in des Feuers verzehrender Flamme,
So auch der Jüngling zum Mann unter der Leiden Gewicht.



An Gott.

O Wesen! das vom Auf- zum Niedergange,
Im ewig gleichen Harmonienklange,
Die Zahl der Welten Gott und Vater heisst;
Um das in Demuth sich die Welten sammeln,
Zu dem sie Dank- und Hülfgebete stammeln,
Zu dir erhebt sich ehrfurchtsvoll mein Geist!

Du winkst, und Alles tritt aus seinen Gleisen,
Und Welten stürzen aus den ew'gen Kreisen,
Gehorchend in ihr altes Nichts zurück;
Du lächelst, und die Himmel strahlen wieder,
Mit Hosiannah sinken sie darnieder,
Und ihr Entzücken ist dein Gnadenblick!

Was ist die Macht von allen Erdenkronen?
Ein Funke nur im Strahlenglanz der Sonnen
Vor deines Seins verklärter Majestät;
Doch nicht zerstörend lenkst du die Naturen,
Und wo du wandelst, da sind deine Spuren
Mit Liebe und Barmherzigkeit besä't!

Ein jedes Thier lässt du sein Futter finden,
Selbst das Gewürme in des Meeres Gründen
Hast mit Korallen schützend du umhüllt;
Für Alles sieht man väterlich dich sorgen,
Für Alles, was vom Abende zum Morgen
Durch dich belebt — die Elemente füllt!

Dass nichts der Weisheit liebende Gesetze
Mit stolzem Frevlermuthe kühn verletze,
Darüber waltet die Gerechtigkeit,
Mit der du über deinen Sternen thronest,
Das Böse strafst und Tugenden belohnest,
Von Ewigkeit in alle Ewigkeit!

Doch wagt's der Mensch, die Weisheit anzuklagen,
Und lästernd seinen Gott selbst zu befragen,
Warum diess so und anders ihm nicht kommt?
O Mensch! kurzsichtig Ding aus Fleisch und Blute!
Du bist nicht Herr der kommenden Minute,
Und willst begreifen, was den Welten frommt!

O schweige, kehr' zurück in deine Schranken,
Und mit der Reue marternden Gedanken
Entsühne dich der kühnen Lästerschuld;
Auf dass mit Gnade dich die Gottheit richte,
Den Frevler furchtbar strafend nicht vernichte,
Ihm wieder schenke seine Vaterhuld.

Er ist's, der Alles lenket, mit Vertrauen —
Kannst seine Fügung du auch nicht durchschauen —
Blick' hin zu ihm, der liebend für dich wacht;
Und wenn die Welten um dich her zertrümmern,
Aus jeder Ader tausend Schmerzen wimmern,
Dann sieh empor, und preise Gottes Macht!





Einst und Jet[illegible]

Stolz und kühn erhebt die Eiche
In der Lüfte weite Reiche
Ihres Wipfels frische Pracht;
Tief und fest im Schoss der Erde,
Dass sie nicht erschüttert werde,
Ist die Wurzel [illegible].

Darum [illegible]
Ueber [illegible]
In das [illegible]
Und [illegible] Wettern
Wenn [illegible] zerschmettern,
Stirbt sie, ab[illegible] nicht.



Einst und Jetzt.

Was geschieht, ist hier nur klar,
Das Warum wird offenbar,
Wenn die Todten auferstehen.
Müllner's Schuld

Stolz und kühn erhebt die Eiche
In der Lüfte weite Reiche
Ihres Wipfels frische Pracht;
Tief und fest im Schoss der Erde,
Dass sie nicht erschüttert werde,
Ist die Wurzel angemacht.

Darum blickt sie, hoch erhoben
Ueber andere, nach oben
In das ferne Sonnenlicht,
Und selbst in des Sturmes Wettern,
Wenn sie Blitz um Blitz zerschmettern,
Stirbt sie, aber beugt sich nicht.

Und des Nordlands festen Eichen
War auch ich einst zu vergleichen;
Kraft und Muth in meiner Brust,
Glaubt' ich Alles zu erringen,
Selbst zum Höchsten mich zu schwingen,
Und Gefahr war meine Lust.

Ach, da träumte mir von Thaten,
Und der Ehre gold'ne Saaten
Sah' ich schon als Eigenthum.
In der Jugend kühnem Feuer
War kein Leben mir zu theuer,
Freudig setzt' ich's an den Ruhm.

Doch nicht Mars und seine Ehre
Ist's allein, was ich begehre,
Auch das Schöne sei mir nah'!
Holde Göttin, deine Gaben,
Deine Opfer musst du haben,
Venus Amathusia! —

Menschen, kennt ihr das Entzücken,
Wenn aus liebeglüh'nden Blicken
Flamme sich zu Flamme schlägt?
Wenn bei feuervollen Küssen
Seelen in die Seelen fliessen,
Wollust jeden Nerv bewegt?

Und die Gütige erhörte
Mein Gebete, und gewährte
Mir der Götter Hochgenuss,
Und im seligen Umfangen
Drückte auf des Mädchens Wangen
Ich der Liebe ersten Kuss.

Aber auch Apollo's Leier
War mir heilig stets und theuer,
Dämpfte meine Feuerglut,
Und die lieblichen Kamönen
Milderten mit sanften Tönen
Meiner Jugend wilden Muth.

Eine Eiche stark geboren,
Schien von Göttern ich erkoren
Und zu grosser That gewählt,
Venus, Mars, die holden Musen
Und Apoll im stolzen Busen. —
Für und gegen eine Welt! —

Ach, die Götter sind entschwunden,
Meines Lebens süsse Stunden
Wie ein Morgentraum dahin!
Und das Leiden, das ich trage
Mit des Jammers trüber Klage,
Foltern den gebeugten Sinn.

Und wenn in Gewitters Blinken
Eichen selbst zerschmettert sinken,
Sind sie noch im Falle grün;
Langsam dorren meine Zweige,
Und es schleppt des Lebens Neige
Zögernd sich zum Grabe hin!

Ach, die Waffen, die ich übte,
Und das Mädchen, das ich liebte,
Alles, alles ist dahin!
Nur den Starken ziert die Wehre,
Und den Mann, den sie verehre,
Will die Jungfrau stark und kühn.

Ach, Apollo und die Musen
Fliehen aus dem hohlen Busen,
Wo nur Jammer wiederhallt,
Und mein Dasein seh' ich schwinden —
Zu des Orcus finstern Gründen
Reisst mich höhere Gewalt!

Und nun hör' ich eure Weisen
Mir die Mittelstrasse preisen,
Und ihr Spruch klingt richterlich:
Sag' dem Blitze, dass er stehe,
Und der Sonne, dass sie gehe,
Dann nur, dann verdammet mich!

Wer das Grosse will erjagen,
Muss das Grosse daran wagen,
Wenn zur That der Wille ruft;
Willst du furchtsam lange spähen,
Bleibst auf halbem Weg du stehen;
Ruhm ist weit und nah — die Gruft.

Vielfach sind der Menschen Triebe,
Darum richtet nur mit Liebe,
Wenn wie ihr — nicht jeder ist;
Wollt ihr mit dem Wurme hadern,
Dass in seinen blassen Adern
Kaltes Blut, nicht warmes fliesst?

Wenn darum dein Bruder wimmert,
Zeig' ihm, wo die Hoffnung schimmert,
So nur wird die — Liebe klar;
Ob, was er nun schmerzlich duldet,
Frevelhaft er selbst verschuldet,
Wird nur jenseits offenbar.



Ehre und Leben.

L. Unglück seh' ich dort sich thürmen,
Und in scheitelrechter Bahn
Die Gefahren auf mich stürmen,
Mit Verderben mich umfah'n.

E. Weg mit schalen Weiberthränen,
Lorbeer'n grünen nur im Streit!
Darum sollt ihr mich auch krönen,
Denn zum Kampf bin ich bereit.

L. Ja, wie traurig muss ich enden,
Find' ich keine sich're Bucht!
Sagt, wohin soll ich mich wenden?
Wie beflügeln meine Flucht?

E. Feiges Leben, du willst weichen?
Stehe, ich gebiet' es dir,
Blute unter blut'gen Streichen,
Sieh' auf mich und folge mir! —

Mein Glaube.

Wie der Abendsonne letzte Strahlen,
Wenn sie scheidend hinter Wolken zieh'n
Und mit Purpurroth den Westen malen,
So auch schwindet unser Dasein hin!

Mag die Hülle sich zum Staube senken,
Lass sie ruhen an geweihtem Ort,
Lebst du doch im süssen Angedenken
Wie der Sonne Abendschimmer fort. —

Denn an Zeit ist nur der Leib gebunden,
Er vergehet wie ein Frühlingstraum;
Aber Seelen haben keine Stunden,
Seelen bindet kein gemess'ner Raum.

Frei in's weite Reich der Phantasien,
Frei so wie die Gottheit, die sie schuf,
Folgen sie mit Geisterharmonien
Ihrer endlosen Bestimmung Ruf.

Selig, wem das holde Glück gelächelt,
Wem ein Herz, in Leiden treu bewährt,
Sanft mit Linderung das Haupt umfächelt,
Und den Staub noch in der Urne ehrt.

Was der Leib am Leibe hat geliebet,
Das vergehet an des Grabes Rand;
Was der Seele ist, bleibt ungetrübet,
Diess- und jenseits liebend sich verwandt.

Ruhig bin ich, wenn mein Geist entschwebet,
Wenn des Todes finst'rer Abgrund gähnt,
Denn im süssen Angedenken lebet
Mir ein unzerstörbar Monument.

Mädchen, Mädchen, lass mir meinen Glauben!
Er geleite mich zum bessern Licht;
Schicksal, sag', was willst du mir noch rauben?
Alles nimm, nur diesen Glauben nicht!



Die Geliebte.

Götterentsandte!
Eh' ich dich kannte,
Malte die Seele sich ein Ideal;
Ewig umschwebte,
Freudig belebte
Mich das geliebte, das theuere Bild.

Unter den Sternen
Sucht' ich der Fernen
Lebende Züge mit sehnendem Blick;
Heisses Verlangen
Füllte den bangen,
Pochenden Busen mit stürmischer Lust.

Aber vergebens
Sucht' ich des Lebens
Köstlichste Freude im funkelnden Heer;
Täuschende Träume
Boten die Räume,
Aber die Liebliche zeigten sie nicht.

Qualen der Liebe,
Brennende Triebe
Folterten grausam das lechzende Herz;
Sieh'! da entflossen
Schmerzensgenossen,
Thränen der Sehnsucht mit starrendem Blick.

Aber die Leiden
Wechseln mit Freuden,
Götter versagen dem Betenden nicht;
Senden dem Armen
Süsses Erbarmen,
Schaffen den Jammer zur wonnigen Lust.

Was mich entzückte,
Träumend beglückte,
Was ich im Reiche der Sterne geseh'n;
Selige Stunden
Hab' ich gefunden,
Und in dem Reiche des Lebens erblickt.

Kann ich sie sehen,
Und nicht vergehen,
Lechzend vergeh'n in verzehrender Gluth;
Ehrt ihr der Liebe
Heilige Triebe,
Ewige Götter, so raubt sie mir nicht!



Reiter-Lied.

Erster Reiter.

Seht ihr den Prasser im festlichen Saale
Schmausen und schwelgen beim üppigen Mahle,
Höhnisch erhebt er sein feistes Gesicht;
Schmause und schwelge, so lang' 's dich gelüstet,
Bis du dir Kraft und Gesundheit verwüstet,
Deine Genüsse beneide ich nicht.

Zweiter Reiter.

Kampf und Krieg ist mein Gewerbe!
Ob ich lebe, ob ich sterbe,
Ist die Ehre meine Zier;
Und das Schwert ist meine Freude,
Hurtig fährt es aus der Scheide,
Winkt der Feind zum Streite mir.

Reiter-Chor.

D'rum gebührt dem Reiter Ehre,
Denn er führt die kühne Wehre!

Erster Reiter.

Seht ihr sie dorten in glänzenden Wägen
Fahren, und gütlich den Körper sich pflegen,
Stolzer erhoben im thörichten Wahn!
Möget ihr immer nach eurem Vergnügen
Prunkend in Kutschen euch schaukeln und wiegen,
Sieht doch kein wackerer Reiter euch an!

Zweiter Reiter.

Und auf seinem muth'gen Pferde
Ist er Herr der ganzen Erde,
Zieht er aus mit Kriegsgewalt;
Und der reiche Prasser zittert,
Wenn vom Rossehuf erschüttert,
Laut der Burghof wiederhallt.

Chor.

D'rum gebührt dem Reiter Ehre,
Denn er führt die kühne Wehre!

Erster Reiter.

Weichlich im Schosse der Wollust erzogen,
Scheut er des Himmels umwölbenden Bogen,
Sperrt er in dunkle Gemächer sich ein;

Wenn in Gewitter die Berge sich hüllen,
Leuchtende Blitze die Lüfte erfüllen,
Wimmert der Bube in ängstlicher Pein.

Zweiter Reiter.

Aber kühn und festen Muthes,
Stolzen Sinnes, kalten Blutes
Blickt der Reiter in die Schlacht;
Und wenn Donner ihn umbrausen,
Tausend Kugeln ihn umsausen,
Schreckt ihn keine Todesnacht

Chor.

D'rum gebührt dem Reiter Ehre,
Denn er führt die kühne Wehre!

Erster Reiter.

Aber d'rum sind wir auch wackere Reiter!
Klimmen und ringen stets weiter und weiter,
Bis wir zum Hohen das Höchste gestellt;
Lasset uns um die Gefallenen weinen,
Einer für alle, und alle für Einen,
Stehen wir rüstig, zu Brüdern gesellt.

Zweiter Reiter.

Darum Bürger, gib uns Ehre,
Denn des Mannes kühne Wehre
Blicket durch die Lagernacht;
Ruhig sitzest du am Herde,
Wenn für dich auf kalter Erde
Halb erstarrt der Reiter wacht!

Chor.

D'rum gebührt dem Reiter Ehre,
Denn er führt die kühne Wehre!



An Karl, als seine Braut starb.

Du weinest, Karl, und helle Thränen fliessen,
Des Schmerzes Zeugen, dein Gesicht hinab;
Du weinest, Karl, und helle Thränen fliessen
Auf des geliebten Mädchens frühes Grab.

Du starrst, und deine blassen Lippen schweigen,
Und bange stöhnt die trauervolle Brust;
Selbst selige Erinnerungen zeigen
Dir grausam nur den bitteren Verlust.

Nicht eitlen Trost will ich dir wortreich sagen,
Was du verlorst, ist deiner Thränen werth;
D'rum weine, weine — ich will mit dir klagen,
Bis sich der Jammer durch sich selbst verzehrt.

O Karl! du hast, was du geliebt, verloren,
Ein Herz verloren — theurer, als die Welt!
Ein Herz, das du dir liebend auserkoren,
Das wieder liebend deinem sich gesellt.

Sie war so gut, so mild, die Engelreine,
Und doppelt schön durch Liebe aufgeblüht,
Wie in der Sonne gold'nem Morgenscheine
Die Ros' in doppelt schöner Röthe glüht.

Und nun, o Gott! liegt in des Todes Armen
Die früh Verblich'ne mit erlosch'nem Blick,
Und nimmer wirst du liebend sie umarmen,
Denn aus dem Grabe kehret nichts zurück.

Und aus des finstern Orcus strengen Händen
Wird nimmermehr das Sterbliche befreit,
Denn das Erzeugte muss im Staube enden,
Der freie Geist gehört der Ewigkeit.

Und in Elisiums wonnereichen Hallen
Lebt das Verklärte götterähnlich fort,
Und keine Klagen, keine Seufzer schallen,
Der Jammer schweigt an diesem sel'gen Ort.

Wenn einst die Schicksalsmächte uns auch winken,
Des Todes kalte Schauer uns umweh'n,
Und dann auch wir zum stillen Grabe sinken,
Dann lacht uns jenseits frohes Wiederseh'n!

D'rum muthig, Karl! sieh' zu den lichten Sternen!
Sie blicken dich mit süsser Hoffnung an,
Und in der Zukunft grenzenlosen Fernen
Wirst du verklärt die Theuere umfah'n! —

Der Krieger.

Nützlich und schön wie das Ross, sei der Krieger im Arme des Friedens,
Zieht er für's Vaterland aus, sei wie die Gemse er flink;
Wachsam und treu, wie der Hund, steht er auf der Vorhut des Heeres,
Muthig, so wie der Löw', in dem Gewühle der Schlacht;
Sei im Siege ein Lamm, unschädlich dem wehrlosen Feinde,
Und im Verluste ein Fuchs, welcher der Falle entspringt.



Tapferkeit.

Suchst die Gefahren du auf, dann heissen die Menschen dich tapfer,
Weichst den Gefahren du aus, preis't dich die Religion.



Was fehlte mir?

Es war mir einst so bange
In meines Vaters Haus,
Da floh ich aus dem Zwange
In die Natur hinaus.

Bald war ich wieder heiter,
Leicht athmete die Brust,
Und munter schritt ich weiter,
Mit jugendlicher Lust.

Ja, ja, dacht' ich, nun weiss ich,
Was mir bis nun gefehlt,
Und ging seit dem sehr fleissig
Hinaus in's freie Feld.

Doch dauert' es nicht lange,
So war ich wieder stumm,
Mir war so angst und bange,
Und wusste nicht warum.

Nein, nein, dacht' ich, das Zimmer,
Der volle Bücherschrank,
Macht wahrlich auch nicht immer
Die jungen Leute krank.

So schritt ich in Gedanken
Blind fort auf stiller Bahn,
Da stiess ich an die Ranken
Von einer Laube an.

Schnell fuhr ich aus dem Traume,
Mir war das Herz so schwer,
Da sah ich mich am Zaume,
Und frug, wo ich denn wär'? —

Schon wollte ich von dannen,
Da sah, o welche Lust!
Von mir kaum zwei, drei Spannen,
Ich eines Mädchens Brust.

Es war gerad' im Bade
An eines Baches Rand, —
Es ist doch jammerschade,
Dass ich's nicht früher fand!

Da fiel mir ein, dass spähen
Und lauschen sich nicht schickt;
Doch sagt, wer würde gehen,
Der so etwas erblickt?

So lauschte ich, — als plötzlich
Ein Seufzer mich verrieth, —
Sie schrie: „das ist entsetzlich!“
Von Röthe überglüht.

Doch hättet ihr's gesehen,
Wie schön sie jetzt erst war,
Wie viele würden gehen? —
Ich ging, ich guter Narr!

Nun war mir nicht mehr bange,
Und frischer rann mein Blut;
Ach Gott, mir war schon lange
So wohl nicht und so gut!

Gleich ging ich zu der Laube
Am andern Morgen hin,
Allein die Herzenstaube
War leider nicht mehr d'rin.

Da schritt ich durch den Garten,
Selbst in das Haus hinein,
Um dort ihr aufzuwarten
Hübsch artig und hübsch fein.

Sie kannte den Verräther,
Kaum war er noch im Thor,
Und roth und immer röther
Ward sie bis über's Ohr.

Ich warf mich ihr zu Füssen
Mit reinem Herzensdrang,
Und sie verzieh mit Küssen
Mir auf mein Leben lang.

Da war ich wie gestählet,
Wie neugeboren schier!
Wisst ihr, was mir gefehlet?
Ein Mädchen fehlte mir! —



An Minna.

O sieh, wie im bunten Gewimmel,
Bei lärmender Bälle Getümmel,
Die Bübchen mit zartem Gesicht
Die Frauen und Mädchen umhüpfen,
Von Dieser zu Jener entschlüpfen;
Verachte diess glatte Gezücht! —

Aber lass darum den Glauben
Dir von Männerwerth nicht rauben,
Manneswort hat Vollgewicht,
Buben sind ja Männer nicht!

Es wimmelt bei rauschenden Festen
Von solchen buntfärbigen Gästen,
Sie kennen kein edles Gefühl;
Doch sind so zum Glücke nicht Alle,
Und unter dem luftigen Schwalle
Erblickst du der Guten auch Viel.

Mädchen, lass darum den Glauben
Dir von Männerwerth nicht rauben,
Manneswort hat Vollgewicht,
Buben sind ja Männer nicht!

Sie lärmen und plaudern und schwätzen
Gar viel von der Ehre Gesetzen,
Sie legen ihr bübisch Gesicht
Wohl auch oft in ehrliche Falten;
Doch Wort und Versprechen zu halten,
Das wissen die Elenden nicht! —

Aber lass darum den Glauben
Dir von Männerwerth nicht rauben,
Manneswort hat Vollgewicht,
Buben sind ja Männer nicht!

Manch argloses Mädchen betrügen,
In täuschende Hoffnungen wiegen,
Das nennen sie witzig und klug;
Und glaubt es den heuchelnden Worten,
Dann prahlt er an anderen Orten
Wohl gar noch mit seinem Betrug.

Aber lass darum den Glauben
Dir von Männerwerth nicht rauben,
Manneswort hat Vollgewicht,
Buben sind ja Männer nicht!

Sie plappern von Treue und Liebe,
Sie heucheln die edelsten Triebe,
Die selbst sie wohl niemals gefühlt;
Sie wohnt nur in edleren Seelen,
Wo Geist und Gefühl sich vermählen,
Da hat noch kein Bube gespielt! —

Lass darum den schönen Glauben
Dir von Männerwerth nicht rauben,
Manneswort hat Vollgewicht,
Buben sind ja Männer nicht! —

Sie sehen ein Mädchen wohl prangen,
Sie sehen die rosigen Wangen
Auf blühender Engel Gesicht;
Selbst das nur mit halbem Entzücken,
Denn wer kann wohl Minna erblicken,
Und Minna vergessen? — ich nicht.

Mädchen, lass darum den Glauben
Dir von Männerwerth nicht rauben,
Manneswort hat Vollgewicht,
Buben sind ja Männer nicht!

Ernestinen.

Siehst du dort aus Wolkenritzen
Fahl den grauen Morgen nah'n,
Und mit Nebelweiss die Spitzen
Der Gebirge kalt umfah'n?

Stille deckt noch die Gefilde,
Und die Nachtigallen nur
Grüssen melancholisch milde
Die erwachende Natur!

Doch allmälig wird es heller,
Und mit purpurnem Gewand
Steigt Aurora, immer völler,
An des Ostens fernem Rand!

Leben tritt nun in die Kreise
Der erwachten Welt hervor,
Laut erschallt nach froher Weise
Tausend Vögel Jubelchor!

Aber mit des Tages Glanze
Kommt nun Helios heran,
Und sein Haupt im Strahlenkranze
Leuchtet auf der Himmelsbahn!

Und im thätigen Gewimmel
Dreht sich das belebte All,
Weit vom rauschenden Getümmel
Tönt der Berge Wiederhall!

Myriaden sind entstanden,
Die des Lichtes Zauber traf,
Und heraus aus trägen Banden
Muss auch selbst der Siebenschlaf.

Muss den Titaniden kennen,
Strahlend steht er vor ihm da;
Kann er, was ihn rührt, nicht nennen,
Fühlt er doch die Macht sich nah'!

In Bescheidenheit verborgen,
Wie sie ihren Reiz verhüllt,
Saget, ist der junge Morgen
Nicht auch Ernestinens Bild?

Nur die Nachtigallen grüssen
Ihn, weil sie allein ihn seh'n,
Wen'ge sind's, die ihn geniessen,
Doch es sind die Glücklichen!

Plötzlich schimmert es durch's Ganze,
Und auf scheitelrechter Bahn
Blickt aus seinem Strahlenkranze
Helios die Welten an!

Und doch ist's dieselbe Sonne,
Die am Morgen uns geküsst,
Und mit reicher Segenswonne
Nun im Mittagsglanz uns grüsst!

In des Domes weiten Hallen
Glimmt das Lämpchen immer fort,
Und die matten Strahlen prallen
Stets zurück am finstern Ort!

Komme, wann es dich gelüstet,
In den Tempel du hinein,
Immer find'st du's, wie sich's brüstet
Mit dem ärmlich kleinen Schein! —

Doch die Sonne kommt und schwindet
Und beglücket, wo sie ist,
Selig! wer sie wieder findet,
Den ihr Strahl am Morgen küsst! —

Immer bringt sie süsse Freuden,
Wo sie wandelt, wo sie steht;
Aber der ist zu beneiden,
Dem sie einst nicht untergeht! —

Des Mädchens Zierde.

Aus des Schöpfers Vaterhänden
Fliessen tausend schöne Spenden
In der Erde Mutterschooss;
Und sie zeugt im stillen Walten
Myriaden von Gestalten,
Mannigfaltig klein und gross.

In des Nordlichts Silberhelle
Prangt, mit kostbar theurem Felle
Schön geschmückt, der Hermelin;
In des Südens heisser Zone
Trägt der Leu die Herrscherkrone
Aller Thiere stolz und kühn.

Allem, was in Wässern, Lüften,
Und in Bergen, Thälern, Klüften
Sich des Lebens freuend regt;
Selbst dem Baum im dunklen Haine
Ist so, wie dem spröden Steine,
Was ihm frommet, abgewägt! —

Doch der Schöpfung Werk zu krönen,
Ward der Mensch, und mit dem Schönen
Gab ihm Gott des Grossen viel;
Gab ihm mehr, als Blatt und Flügel,
Selbst der Gottheit heilig Siegel,
Gab Vernunft ihm und Gefühl!

Wohl ihm, welcher es bewahret,
Und mit dem Gemüthe paaret
Dieses hehre Heiligthum;
Denn ihm blühet schon hienieden
In der Reinheit Götterfrieden
Selig das Elisium! —

In der Jungfrau reiner Seele
Lebt mit Sonnenglanzes Helle
Unbescholten die Natur;
Und auf ihren Rosenwangen
Sieht die Himmlische man prangen
Mit der Gottheit heil'ger Spur! —

Wenn du ihre Zeichen tragest,
Wenn du eitlem Tand entsagest,
Dann schmückt Aphroditens Kleid
Dich mit stiller Hoheit Würde;
Denn des Weibes schönste Zierde
Ist des Weibes Einfachheit.

O verwahr' in dem Gemüthe
Sorgsam diese Götterblüthe
Gegen schnöde Eitelkeit;
Tand ist aller Modenflimmer,
Schöner als Demantenschimmer
Ist der Unschuld Schwanenkleid.



Croatiens Jubel.



Unserm hochverehrten Ban.

Wenn an Hypocrenens Fluthen,
Die dem Helikon entquillt,
Seiner Sehnsucht heisse Gluthen
Der Begünstigte nur stillt;
Wenn der Dichtkunst heilig Feuer
Nur den Glücklichen erfreut,
Wenn Apollo seine Leier
Nur dem Götterliebling leiht,
Hoch das Hohe zu besingen,
Frei von des Profanen Druck,
Selbst zum Göttersitz zu dringen;
O, so ist diess nur der Schmuck —
Nur das Kleid, mit dem das Grosse
Seiner würdig sich umgibt,
Und es bleibt doch nur das Grosse,
Was der Geist am Grossen liebt;

Was darum mein Herz empfindet,
Mit so reiner, heller Gluth
Mir das Innerste entzündet,
Das auch waffnet mir den Muth,
Vor so hohen, grossen Richtern
Meine Muse ungeprüft
Zu versuchen; aber schüchtern,
Welch ein Urtheil sie wohl trifft,
Träte in der Schwäche Schranken
Sich verhüllend sie zurück,
Wenn der tröstende Gedanken
An des Richters Gnadenblick
Sie von neuem nicht belebte,
Das Bewusstsein ihr nicht klar
Spräche, dass, wornach sie strebte,
Gross, wenn auch nicht für sie war.



PROLOG.

(Die Bühne stellt eine freundliche Ebene vor, in deren Hintergrunde links die Gebirge der Stadt Agram, rechts die aufgehende Sonne zu sehen ist, deren Strahlen die Stadt und die an ihr vorbeifliessende Save sanft röthen. Eine Symphonie, die immer hörbarer wird, muss eine sich herablassende Wolke gleichsam zu begleiten scheinen, aber sogleich verstummen, sobald die Fama, eine mit Palmzweigen umwundene Tuba in der Rechten haltend, aus derselben hervortritt. Die Wolke verschwindet, die Sonne ist unterdessen ganz aufgegangen und erheilet die Gegend.)

Seit Sonnen an den Himmeln stehen,
Geschlechter werden und vergehen,
Bin ich mit gleich gerechtem Sinn,

Der weder Thron noch Hütte kennet,
Das Böse nur vom Guten trennet —
Von beiden die Verkünderin!
Doch Heil mir, wenn der Herr der Welten
Den Völkern Gutes zu vermelden,
Das liebende Gebot mich lehrt;
Doch grösser's Heil euch Erdensöhnen,
Wenn froh ihr aus der Tuba Tönen
Der Freude süsse Botschaft hört:
Nun komm' ich von des Thrones Stufen,
Um jauchzend das euch zuzurufen,
Was wonnig ich vernommen dort.
Nach dem ihr sehnend oft begehret,
Hat euch der Mächtige gewähret,
Besiegelt mit dem Kaiserwort:
An Stephans heiligen Gesetzen,
Die acht Jahrhunderte schon schätzen,
Soll — was Kroat heisst — sich erfreu'n.
Als Grenze soll die Sav' nicht fliessen,
Ein Volk die beiden Ufer grüssen,
Und diess- und jenseits Brüder sein!
D'rum wer die alte Sitt' noch übet,
Und treu sein Vaterland noch liebet,
Der bleib' an diesem Tag nicht stumm;
Denn was hat es seit Menschenleben
Wohl Köstlicheres je gegeben,
Als seiner Rechte Heiligthum!
Nach vielen Leiden und Beschwerden
Sollt ihr nun wieder glücklich werden,

Von grossen Königen regiert!
Und seid nun wieder die Kroaten,
Die, so wie einst, zu grossen Thaten
Ein hochverehrter Banus führt!

(Die Musik fällt rauschend ein. — Die Wolke senkt sich langsam herab, und verhüllt die Fama.)

Der Vorhang fällt.

(P. Aeltester des Volks. — Erster, zweiter, dritter Greis. — Chor der Mädchen und Jünglinge.)



Der Vorhang geht auf.

(Die Scene stellt einen schönen, mit ungarischen Waffen und Wehrgehängen ausgezierten Saal dar, an dessen Wänden die Büsten der vorzüglichsten Könige Ungarns zu sehen sind. Die Jünglinge sind eben beschäftigt gewesen, das ungarisch-kroatische Wapen aufzuheften. Die Mädchen streuen Blumenkränze auf die Büste des heiligen Königs Stephan.)

Erster Jüngling.

So wie die Völker liebend sich umfangen,
So soll gepaart ihr Wapenschild auch prangen,
Ein schön Gestirn am Staatenhimmel steh'n!

Zweiter Jüngling.

Und was Jahrhunderte so fest verbunden,
Soll sich nach langer Trennung trüben Stunden
Zu neuem Glück vereinigt wieder seh'n! —

Erstes Mädchen.

D'rum lasst den Tag uns festlich feiern,
Bekränzet unsern Vater, ziert des Theuern
Geheiligt Haupt nach fröhlich reiner Lust!

Zweites Mädchen.

Und nimmer soll die Nachwelt höhnend sagen,
Gleichgültig hab' ein Herz nur heut' geschlagen
In eines ungarischen Mädchens Brust. —

(Jünglinge und Mädchen sind indessen zusammen getreten, und gruppiren sich im Vordergrunde.)

Erster Jüngling.

Nun haben, so wie sich's gebühret,
Zum Feste den Saal wir gezieret,
Das brüderlich Wapen gepaart; —
Mit Schwertern, mit denen die Väter
Gen Feinde und böse Verräther
Die heimischen Fluren bewahrt.

Erstes Mädchen.

Wohl habt ihr die Schwerter gewählet,
Von kühnerem Geiste beseelet,
Zum festlichen Schmucke des Saal's;
Wir nahmen, den König zu ehren,
Die sanftere Lust zu bewähren,
Die lieblichen Blumen des Thal's.

Zweiter Jüngling.

Wohl ziemen euch Blumen, uns Waffen,
D'rum sind wir auch härter geschaffen,
Doch nicht, wie die Gabe sich heisst;

Nein — sondern mit welchem Gemüthe
Ich liebend dem Andern sie biete,
Diess ist's, was am Geber man preis't. —

Erster Jüngling.

Doch höret, die Hohen, sie kommen!
Wie ist mir die Brust so beklommen,
Wie bin ich vor Wonne gerührt,
Des Vaterlands Väter zu sehen,
Die Herrlichen, wie sie da gehen
Im heimischen Schmucke geziert!

Zweiter Jüngling.

O lasst sie uns liebend empfangen,
Und lasset auf heiteren Wangen
Im Auge, das freudiger blickt,
Die heilige Wonne sie schauen,
Die heut' in Kroatiens Gauen
Die biederen Herzen erquickt! —

(Die Saalthüre öffnet sich. — Aeltester des Volks, erster, zweiter und dritter Greis treten ein, Jünglinge und Mädchen weichen ehrerbietig auf beide Seiten zurück. Aeltester des Volks besieht einige Augenblicke mit Vergnügen die angebrachten Zierden des Saales.)

Aeltester.

Vereiniget durch heil'ge Bande
Mit unserm alten Vaterlande
Hat uns des Königs weise Huld;
Und was mit heisser Ungeduld
Des Biedermannes Herz begehrte,
Den Patrioten hoffend nährte,

Des Vaterlandes Stolz und Ruhm
Und uns'rer Ahnen Eigenthum —
Die Freiheit, die uns angeboren
Wir durch des Schicksals Macht verloren —
Ist uns nun wiederum zu Theil! —

Erster Greis.

O Heil dem Vaterlande, Heil!
Noch denk' ich jener trüben Tage
Des Jammers und der Trauer Klage,
Als uns der Franken Uebermacht,
Die uns'rer Heere Muth verlacht,
Dem Vaterlande schnöd entrissen!

Zweiter Greis.

Gewohnte Freiheit zu vermissen,
Gehorchen feindlichem Gebot —
Viel härter, härter als der Tod!

Aeltester.

Lasst uns der Freude holde Stunde
Durch solcher Leiden Trauerkunde
Nicht trüben, denn sie sind geheilt;
Vergesset selbe, und verweilt
Dagegen an der Zukunft Bildern,
Die das Vergangene euch mildern.
Und wie nach des Gewitters Nacht,
Sobald die holde Sonne lacht,

Ihr nur des Heilsamen gedenket,
Das euch der Wolke Schooss geschenket,
So soll die überstand'ne Pein
Euch fürder dadurch nützlich sein:
Dass ihr, was euch nun glücklich machet,
Mit Muth und Liebe stets bewachet;
Damit auf immer es die Welt,
Vom Südmeer bis zum rauhen Belt
Erfahre, dass mit gleichen Trieben
Wir Vaterland und König lieben.

Dritter Greis.

Dank ihm, der uns're Freiheit schützt,
Und Gut und Blut für ihn verspritzt!
Dem guten König Heil und Segen,
Und Wohl und Glück auf seinen Wegen!

Aeltester.

Bedarf er unsers Rath's Gewicht,
So sei er ihm nach Treu und Pflicht. —

Erster Greis.

Und braucht es, ihn zu unterstützen,
Sei Alles sein, was wir besitzen.

Erster Jüngling.

Der Jugend Kraft sei ihm geweiht,
Zum Kampf für ihn sind wir gereiht,

Und nur des Todes kalter Schauer
Zertrümmere die feste Mauer,
Die uns're Leiber ihm zum Schild
Geführt in's blut'ge Schlachtgefild!

Erstes Mädchen.

Von Ungarns heldenmüth'gen Töchtern
Hat die Geschichte den Geschlechtern
Des Grossen Vieles schon erzählt;
Und kühn durch diesen Geist beseelt,
Sei's unser Stolz und schönstes Streben,
Dem Vaterland uns hinzugeben! —

Aeltester.

O Heil dir, theures Vaterland,
Dass Jung und Alt ein gleiches Band
Der Lieb' zu dir so schön umwindet,
Zu deiner Grösse sie verbindet!
O mög' der Eintracht holder Stern
Die Völker Ungarns nah und fern
Zu allen Zeiten so bescheinen,
Und stark, wie jetzt, sie stets vereinen!

Erster Greis.

Und mög' in späten, späten Jahren
Auch unsern Enkeln jenes Glück
In solcher Fülle wiederfahren,
Als uns es jeden Augenblick

Des grossen Banus Huld und Milde
So reich, so königlich gewährt;
Dann Heil euch, Vaterlands-Gefilde!
Dann seid ihr glücklich, seid geehrt!

Aeltester.

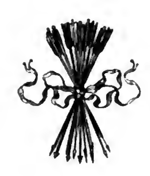
Darum ihr hohen Schicksalsmächte,
Erhaltet unsern guten Ban,
Den Freund, Beschützer uns'rer Rechte,
Des Vaterlandes Talisman,
Noch lange zu der Guten Wonne,
Zum Schirm und Trost der Leidenden,
Dann leuchtet dir des Glückes Sonne
Im steten Glanz, Kroatien!
Stark, wie wir jetzt beisammen stehen,
Soll uns die Welt auch ferner sehen
Durch ein dreifach geheiligt Band,
Durch König, Ban und Vaterland!

(Alle haben einen Halbkreis geschlossen, der Chor ruft einstimmig:

Durch König, Ban und Vaterland!

Die Musik fällt rauschend ein.)

Der Vorhang fällt.



FEIER DES JULIANATAGES.



ERSTE SCENE.

(Unter einer sanften Musik, die einige Augenblicke nach Aufzug des Vorhangs noch hörbar ist, dann aber verstummen muss, stellt sich die Bühne den Anwesenden als ein schöner, schattenreicher Garten dar, in dessen Mitte, doch mehr dem Vordergrunde zu, ein einfacher, mit Rosenguirlanden umwundener Altar zu sehen ist. Kniend flehen am Fusse desselben ein Jüngling und ein Mädchen die Götter an, ihrer verehrten Mutter Gesundheit, Glück und langes Leben, als die drei wünschenswerthesten Gaben, zu verleihen. — Vertrauungsvolle Andacht und kindliche Liebe müssen die Betenden charakterisiren. Diese Scene darf nur sanft erhellt sein.)

Mädchen.

O lass das Opfer dir gefallen,
Und sieh aus des Olympus Hallen
Herab auf uns mit gnäd'gem Blick,
O Zeus! auf den wir hoffend sehen,
Zu dem auch heut' wir betend flehen
Für einer theuren Mutter Glück.

Jüngling.

Wie diese Flamme rein und helle
Ist unseres Gebetes Quelle,

Ist auch der kindlich fromme Sinn,
Mit dem wir uns're besten Gaben
Dir, grosser Zeus, geopfert haben,
D'rum Vater, nimm sie gütig hin! —

Mädchen.

Ja nimm sie, Vater, und erfülle,
Was in der Andacht heil'ger Stille
Ein fromm vertrauendes Gemüth
Von deiner Gottheit Macht begehret
Für eine Mutter, die es ehret,
Für die es kindlich liebend glüht!

Jüngling.

O lass Fortunen sie begleiten,
Ein stetes Glück ihr zu bereiten,
Mit allen Gaben sie erfreu'n,
Wornach die Menschen ringen, streben,
Und lass durch's ganze süsse Leben
Die Göttin hold und treu ihr sein! —

Mädchen.

Mit allen ihren reichen Spenden
Mögst auch Hygeen du ihr senden,
Die mit geheimnissvoller Kraft
Der Krankheit böse Schmerzen heilend
Und sanft bei Sterblichen verweilend,
Für alle Leiden Lind'rung schafft.

Jüngling.

Und auch zu euch, des Schicksals Töchtern,
Furchtbar Deucalion's Geschlechtern,
Fleh'n wir für uns'rer Mutter Loos;
Sei Clotho, sei Lachesis milde,
Des gold'nen Fadens schön Gebilde
Verschone, strenge Atropos! —



ZWEITE SCENE.

(Bei diesen Worten erhellt sich plötzlich die Scene. — Fortuna, Hygea und die drei verhängnissvollen Schwestern erscheinen, von denen die erste, Clotho, an dem silbernen Rocken, die zweite, Lachesis, an dem goldenen Lebensfaden auf der Spindel, die dritte, Atropos, an der silbernen Schere kenntlich ist. Die Betenden treten erstaunt zurück, Ehrfurcht und freudiges Erschrecken muss sich auf ihren Gesichtern malen. Ein Chor von Jünglingen und Mädchen, einfach, doch schön, erfüllt den Hintergrund. Zugleich ist ein himmelblau gestirnter Halbkreis zu sehen, in dem man den Namen Juliana transparent erblickt, dessen einzelne Buchstaben mit Blumenkränzen umwunden sind. Während eine leise Musik in sanften Akkorden zu vernehmen ist, bleibt die Gruppe einige Zeit stehen. — Dann schweigt die Musik.)

Fortuna.

Zeus hat gnädig euch erhöret,
Euer Fleh'n hat ihn bewegt,
Alle Wünsche sind gewähret,
Die in reiner Brust ihr hegt.
Darum schickt er von dem Throne
Seiner Gottheit mich zu euch,
Dass die Frömmigkeit ich lohne
Mit Geschenken schön und reich. —

Um das vielgeliebte Leben
Eurer Mutter zu erfreu'n,
Will das Beste ich ihr geben,
Soll das Schönste ihrer sein!
Alle Wonne, allen Segen
Gebe freudig ich ihr hin,
Will sie nähren, will sie pflegen
Mit beständig treuem Sinn.
Freude will ich ihr bereiten,
Und mit sorgsam treuer Hand
Auf dem Pfade sie geleiten
Durch des Lebens rauhes Land!
Und mit allen meinen Gaben,
Mit des Füllhorns bestem Gut
Will die Theuere ich laben,
Stillen ihrer Sehnsucht Glut.

Hygea.

In der ew'gen Jugend Blüthe
Und mit unumwölktem Sinn,
Wie mit wonnigem Gemüthe
Fliesst der Götter Leben hin.
Sie umstrahlet nur das Schöne,
Nur das Gute wohnet dort,
Und der Leiden Jammertöne
Schweigen in dem sel'gen Ort.
Doch ein solches Glück geniessen
Kann der Sterbliche nie rein,

Freude muss er oft vermissen,
Dulden und gebrechlich sein.
Sanft dies Uebel abzuwehren,
Will ich ihrem Dienst mich weih'n,
Und Gesundheit ihr gewähren,
Froh des Daseins sich zu freu'n.

Clotho.

In dem Rocken, den ich trage,
Und auf den ich lächelnd seh',
Liegen vieler Leben Tage,
Vieler Leben Wohl und Weh'.

Lachesis.

Und der Faden, den ich spinne,
Ist was Menschen leben macht,
So dass ihr nach meinem Sinne
Heute trauert, morgen lacht.

Atropos.

Bis mir streng das Schicksal winket,
Und ihr durch der Schere Schnitt
In des Orcus Nacht versinket,
Aus der Niemand — Niemand tritt! —

Lachesis.

Aber so wie das Gebilde
Dieses Fadens schön und fein:
O so soll auch sanft und milde
Julianens Leben sein! —

Atropos.

Solch ein Leben zu erhalten,
Muss die Götter selbst erfreu'n,
Mög' das Schicksal strenge walten,
Atropos wird milde sein! —

Jüngling.

Lasst die Götter uns verehren,
Die so väterlich gesinnt,
Unser heiss Gebet erhören,
Die so gut als mächtig sind.
Preiset diese schöne Stunde,
Reich an grossen Hoffnungen,
Die uns, aus der Gottheit Munde
Kommend, nimmer untergeh'n!
Fühlet, Welten, mein Entzücken,
Stimmet in den Jubel ein!
Lasset an mein Herz euch drücken,
Heute soll sich Alles freu'n! —

(Der Chor ruft einstimmig:

Heil dir Juliana!

Die Musik fällt ein. Die Gruppe bleibt einige Augenblicke stehen, dann fällt der Vorhang.)



RODRIGO UND ELVIRE.



Ein

dramatisches Gedicht

in

drei Aufzügen.

Zweite Abtheilung.

Personen.

Fernando, vertriebener König von Kastilien.
Don Pedro d'Alvarez (sein Neffe, Usurpator), Herzog von Talavera.
Don Miguel da Morena.
Don Silvio Maranda, Fürst von Alicante.
Donna Eleonora, seine Gattin.
Elvire, deren Tochter.
Don Juan,
Don Carlos, } deren Söhne.
Don Riego da Gaston, Graf von Almeida
Rodrigo.
Don Ruiz da St. Crux, ehemaliger Kriegsobrister Fernando's.
Blanca, seine Tochter.
Gomez, Castellan von Liossa.
Ritter.
Herold.
Volk.

ERSTER ACT.



ERSTER AUFTRITT.

(Königlicher Palast zu Burgos; Saal mit einer Hauptthüre und einer Seitenthüre links. Pedro steht in Gedanken verloren vor einem Fenster. Es ist Morgen.)

Pedro (allein).

Wie schön entfaltet sich vor meinen Blicken
Das herrliche Kastilien! Wie schön
In seines Reichthums segenvoller Pracht —
Und mein ist es mit allen seinen Fluren,
Mit allen Bergen und mit Allem, was
Der Sonne schaffend Licht erzeuget,
Und mit Allem, was noch in den Tiefen
Des dunkeln Schachtes ruht. — Welch' göttliches,
Erhabenes Gefühl ist es, zu herrschen!
Der Einzige zu sein, der Alles lenket,
Der Einz'ge, dessen Laune zu befriedigen,
Dem Wink gehorchend, Millionen warten! —
Nun sprecht: ist eine Krone wohl nicht ein
Verbrechen werth? — Ich lache eurer Weisheit,

Ihr hochgelehrten Thoren, die ihr selbst zu schwach,
Mit Muth das Grosse kämpfend zu erringen,
Der Erdengüter Nichtigkeit beweiset:
Doch prahlet immerhin mit eurer Weisheit —
Auf meiner Bahn hält Keiner mich zurücke,
Und kühn von Stufe mich auf Stufe schwingend,
Will ich, mit stets vermehrter Macht umkleidet,
Des Herrschens Götterwollust ganz geniessen.
Wie bist du doch bedauernswerth, Fernando!
Du hattest eine Krone, warst ein König,
Die Krone sass nicht fest auf deinem Haupte,
Ich griff nach ihr, — die wankende war mein. —

(Pause.)

Ha! da durchfährt ein zuckend heller Blitzstrahl, —
Ein warnender Gedanke mir die Seele!
In off'ner Fehde werd' ich sie behaupten;
Doch fürchten muss ich der geheimen Tücke,
Der falschen List verrätherische Waffe.
War's nicht Maranda, welcher dir die Krone,
Des Purpurs königliche Zierde gab?

(Pause.)

Wie gern wollt' ich dich hassen, Alicante,
Und dich vernichten; und doch darf ich nicht!
Ich muss wohl gar um deine Freundschaft betteln,
Verwünscht! —

(Er läutet. Ein Page erscheint.)

Man rufe mir Don Miguel!

(Page ab.)

Er hat mir treu und redlich stets gedienet,
Mit Freundes Rath und Hilfe beigestanden,

Ihm will ich frei mein Innerstes eröffnen,
Mit ihm der Dinge Wechselgang erwägen,
Und meines Handelns künft'ge Art bestimmen.



ZWEITER AUFTRITT.

Don Pedro. Miguel (tritt ein).

Miguel.

Ihr habt befohlen, königlicher Herr?

Pedro.

Ich brauche Euern Rath —

Miguel.

Was ist's, worin
Don Pedro meines Rathes jetzt bedarf?
Ein König, dachte ich, muss immer wissen,
Was er zu thun, was er zu meiden habe.

Pedro.

Dem König nicht, dem Freunde sollt Ihr rathen,
Ihm sagen, wie er das Errungene,
Der Güter Höchstes bleibend sich bewahre.
Fernando hab' die Krone ich entrissen,
Ich herrsche nun als unumschränkter Herr,

Und stark gebeut, der früher selbst gehorchte;
Das war der Kühnheit, war des Muthes Werk.
Doch das Erkämpfte fürder zu behaupten,
Der Krone Glanz, das Königthum zu schützen,
Diess soll die Klugheit wohlerwägend lehren.
Fernando lebt, und in Kastiliens
Gebirgen irret flüchtig er umher;
Vergebens sind Belohnungen versprochen,
Vergebens ist das königlich' Gebot:
Ihn lebend oder todt uns auszuliefern.
Ihn schützen der gewohnten Ehrfurcht Bande,
Und Keiner wagt, als trüg' er noch die Krone,
Den Gottgesalbten frevelnd anzutasten.
Wenn — seine Habsucht zu befriedigen,
Wenn um der Ehre lockende Begierde,
Den blut'gen Stahl zur Greuelthat geschliffen,
Selbst in des Vaters Brust der Mörder drückt:
So schaudert er vor einem Königsmord. —
Fernando lebt, ich kann nicht ruhig sein!

Miguel.

Wem schnöde Furcht den hellen Sinn umnebelt,
Der sieht in jeder fernen Dunstgestalt
Ein furchtbar dräuend Ungeheuer nah'n;
Er bebt, er flieht, er zittert und erblickt
Zuletzt beschämt ein täuschendes Phantom.

Pedro.

Nicht vor Fernando zittert Talavera,

Doch wachsam muss des Königs Auge spähen,
Dass schwarze Tücke, scheele Hinterlist
Nicht heimlich untergrabend das verderbe,
Was kühner Muth und Thätigkeit gebaut!

Miguel.

Benehmt dem Feind sein tödtendes Geschoss,
Entreisst das Schwert der wohlbewehrten Rechte,
Dann mög' er immerhin sein Dasein haben;
Der Waffenlose schadet nicht.

Pedro.

Das ist's;
Durch Freundschaft muss ich mir den Feind entwaffnen,
Auf meiner Seite muss Maranda stehen,
Soll Pedro's Glück auch überwiegend sein.
Viel gilt im Volke dieses Mächt'gen Wort!
Und hab' ich ihn zum Freunde dann umschaffen,
Und unauflöslich ihn an mich gekettet,
Dann ist Fernando's letzte Stütze hin.
Doch sprich, wie kann, wie soll ich diess vollbringen? —

Miguel.

Oft hat, wo Männer Klugheit ausgeklügelt,
Uns Weiberhand den Pfad zum fernen Ziele,
Den Ausgang aus dem Labyrinth gewiesen.

Pedro.

Ihr denkt, ich soll —

Miguel (einfallend).

Maranda's Tochter frei'n.
Den Stolzen könnt Ihr anders nicht gewinnen,
Und nur zu deutlich lässt er es dem Volke,
Den Granden Spaniens und Euch selbst merken,
Wie und durch wen Ihr König seid. Mit Härte,
Mit der Gewalt des ganzen Königthums
Reicht Ihr nicht aus bei diesem Mächtigen.

Pedro.

Ist er Vasall nicht — und ich nicht sein König?

Miguel.

Habt Ihr den Meister nie gesehn, wenn er
Das rohe Erz zum Brutuskopfe formet?
Mit sorgsam kunstreich mühevollem Streben
Prägt er dem Thone seine Züge ein,
Mit Fleiss bekümmert, schützt er ihn vor Schaden,
Dass nichts das zarte Hohlgebild verletze;
Und ist er dann zur festen Form gediehen,
So füllet mit des Erzes heissem Fluss
Den Thon er an, den nutzlos er zerbricht,
Ist in den Fugen das Metall gestockt.
In ungeregelt wilder Fluth entströmt es,
Ist vor der Zeit die zarte Form zerstört.
Wollt Ihr den Zweck, müsst Ihr die Mittel wollen;
D'rum müsst, so hart es auch dem Stolze fällt,
Zum Freunde Ihr Maranda Euch gewinnen,
Den zu vernichten Ihr noch nicht vermögt.

Er helfe Euch den Thron befestigen.
Ist's dann vollbracht und er Euch nimmer lästig,
Dann mögt Ihr ihn zum Danke sterben lassen;
Ihr seid ja Herr und König, und was kann
Don Pedro nicht! —

Pedro.

Erinnert mich daran
Nicht gar zu oft, Don Miguel! Der Freund
Verzeiht, wo streng der König ahnden könnte;
Doch Euer Rath ist gut, d'rum folg' ich ihm.
In meinem Namen bringt Maranda's Tochter
Den huldvoll königlichen Gruss. — Doch nein!
Da fällt mir eben bei, Elvire ist
Ein zart empfindsam Wesen, und nicht scheinen
Darf es, als wollt' mit einem Diadem
Ich sie beglücken; denn gebeten will —
Ich weiss es — solch ein stolzes Seelchen sein.
Sagt also, dass trotz Kron' und Zepter es
Kein unglücklicheres Geschöpfe gebe,
Als mich, wenn ich sie nicht besitzen darf. —
Ja so, in diesem Tone müsst Ihr reden;
Und hat ein Weib wohl jemals widerstanden,
Wenn ihm ein Königreich zu Füssen lag?
An dieser Angel hat schon manche sich
Gefangen.

Miguel.

Sieh, wir haben uns're Rollen
Vertauscht. — Ihr seid ja ganz entsetzlich sicher!

Doch wenn gerade diese Eine, wenn
Elvire Euch mit allen Euern Kronen
Verschmähte, — wenn —

(Ein Ritter kommt.)

Die Granden Spaniens
Sind in dem Vorsaale der Gunst gewärtig,
Sich ihrem König huldigend zu nah'n.

Pedro.

Sie mögen kommen!

(Ritter ab.)

Miguel, nun will
Die Granden ich zuerst vernehmen, dann
Mit schnellen Schritten gleich zum Werke schreiten.



DRITTER AUFTRITT.

Vorige, Maranda, Almeida, Juan und Carlos, Ritter.

Maranda.

In uns bringt seinem königlichen Herrn
Kastilien den Eid der Huldigung,
Und glücklich ist Don Pedro es gelungen,
So gross durch uns wie wir durch ihn zu sein.

Almeida.

Sir! In und um Valladolid denkt Alles
Wie Graf Almeida, der in treuer Demuth
Vor seinem Könige die Kniee beugt.

Juan.

Und keinem Granden steht Juan und Carlos
An Muth und treuem Eifer nach.

Ein Ritter.

Der Adel,
Die Ritterschaft des ganzen Königreichs
Steht felsenfest zu Deinem Schutze da.

Pedro.

Ich dank' Euch, meine Granden, und Euch, Ritter;
Seh' solche Männer ich um meinen Thron,
Dann fühle doppelt ich, wie gross es ist,
Ein König der Kastilier zu sein.
Fürst Alicante insbesondere,
So will ich es, sei unserm Thron der nächste.

Maranda (stolz).

Es war, wo es des Reiches Wohlfahrt heischte,
Maranda stets der nächste auch.

Pedro (zu Almeida).

Ihr, Graf
Almeida, werdet Euch des königlichen

Vertrauens werth beweisen, welches Euch
Der Krone und des Reiches Sicherheit
In der Bewachung seiner mächtigsten
Und kühnsten Feinde übergab.

Almeida.

O König!
Schwer liegt des Schicksals jammervoller Fluch
Auf meinem greisen Haupt, da es gerade
Den mir zum Sohne gab, den ich vor allen,
Die weit und breit den Erdball füllen,
Am meisten hassen muss; doch ist's geschehen,
So soll, was frevelhaft der Sohn verschuldet,
Des Vaters Bürgertugend decken. Ruhig
Mag Pedro sich zu Bette legen, denn
Gleich wachsam steht für seine Ehre, wie
Für seinen König Graf Almeida da.

Pedro.

Ich wusste wohl, in welche treue Hände
Die Ruhe meiner Nächte ich gelegt;
Des Reiches Wohlfahrt dauernd zu begründen,
Wird unser bester Wille sein; dass es
Gelinge, das verbürgt mir der Vasallen
Erprobter Sinn. Glimmt hie und da im Stillen
Ein Funke noch, dann wird nach Pflicht und Ehre
Ihn zu ersticken, Jeder willig sein.
So bleiben wir in Gnaden Euch gewogen.

(Pedro gibt ein Zeichen, worauf sich Alle entfernen; in der Thüre ruft er noch:)

Fürst Alicante! Graf Almeida!

(Zu Maranda, indem er zur Seitenthür links geht:)

Folgt mir.



VIERTER AUFTRITT.

Miguel. Almeida.

Almeida.

Der König war sehr gnädig.

Miguel.

Graf Almeida
Hat der Verdienste schon zu viel, um
Gerechten Zoll als Gnade anzusehen.

Almeida.

Verdienst zu schätzen ist bei Königen
Schon selbst Verdienst. Doch kam ich nicht hierher,
Um prahlend Lob zu hören; das beschämt nur,
Der wenig Würdige empfängt.

Miguel (mit Ironie).

Es ist
Bescheidenheit stets des Verdienstes Krone;

Allein wer weiss es nicht, dass — seit es in
Kastilien wohl Könige gegeben,
Kein treu'rer Diener als Almeida ist?

Almeida.

Don Miguel, Ihr seid erstaunlich witzig!
Und däucht mir's recht, so sah auch ich Euch, Ritter,
Einst an Fernando's Hofe? Seht, da denk' ich:
Wer damals an Fernando festgehalten,
So lang er König war, wird auch gewiss
An Pedro treu und mannhaft fürder halten.
Der mir gebeut, dem folg' ich willig, Ritter,
Und der die Krone trägt, dem bin auch ich
Vasall; ist sie vom Haupte ihm gefallen,
Er König nicht — bin ich auch Diener nicht.
D'rum lasst uns, Freund, das eitle Grübeln meiden!
Ein treuer Diener bleib' ich stets dem König;
Dass mich bereit des Königs Wille finde,
Wird redlich meine Sorge sein, und dass
Er König bleibe, sei die seinige.

Miguel (für sich).

Ich kann nicht klug aus dieser Schlange werden.

Almeida.

Was sagt Ihr da?

Miguel.

Nichts von Bedeutung, Graf!
So eben fiel mir bei, wie vor noch nicht

Gar langer Zeit Fürst Alicante eben
So vor Fernando stand, wie jetzt vor Pedro.

Almeida (ernst).

So wie das Rad im ruhelosen Schwunge,
Wenn schäumend sich's im Schwall der Wellen dreht,
Schnell, was die schnellen Fluthen bringen, schlägt,
Und wiederkehrend immer wieder trifft:
So trifft auch schonungslos im ewig gleichen Treiben,
Bald fliehend und bald kommend, das Geschick
Des Königs wie des Bettlers schwankend Haupt,
Und morgen fällt, was heute noch geprunkt,
Im Wirbel der Vergänglichkeit dahin.

Miguel.

Ihr seid ganz ernst geworden, Graf, und nur
Den Philosophen, nicht den Hofmann höre
Wie sonst, aus Euch ich sprechen; und da dächt' ich,
Wär's uns am besten wohl gerathen, ruhig
Der Gegenwart uns frei und froh zu freu'n.
Es möge die gespenstervolle Zukunft
Uns bringen, was sie wolle, Graf, sie soll
Uns den Genuss des süssen Jetzt nicht trüben.

(Man hört eine Glocke.)

Der König ruft, darum verzeihet, Graf!



FÜNFTER AUFTRITT.

Almeida (allein).

Die Hölle mag es dir verzeih'n, dass du
An diesem Platz, und so an diesem Platze stehst!
Der Zukunft — heuchelst du — nicht zu gedenken?
So lang Fernando König war, da sorgtest
Du gut dafür, dass er in Zukunft
Dein König nicht mehr sei. Ha, Schlange! lass
Auch du mich jetzt für Pedro's Zukunft sorgen.
Du willst mich mit dem Schein der unbefang'nen
Und sorglos stillen Ruhe täuschen? Ha!
Sieh zu, dass dich der Dummheit Schein nicht trügt.

Miguel (ruft aus dem Zimmer tretend:)

Zum König, Graf Almeida!

Almeida.

Ich gehorche!

(Geht ab.)



SECHSTER AUFTRITT.

Maranda und Miguel im Gespräche.

Miguel.

Wann darf ich kommen, Fürst?

Maranda.

Wenn's Euch beliebt;
Was Ihr uns in des Königs Namen bringt,
Sind wir zu hören jederzeit bereit.

Miguel.

Doch dächt' ich, wär' es wohl gethan, die Fürstin
Vorzubereiten, dass —

Maranda (stolz).

Erstaunen wird
Elvire nicht, wenn auch ein König wirbt.

Miguel.

So war's auch nicht gemeint, Fürst Alicante;
Wer weiss es nicht: im ganzen Königreiche,
Und auch im Auslande sei wohl kein Mädchen
So werth, ein Diadem zu tragen, als
Die junge Fürstin? Doch dass jungfräuliche

Bescheidenheit nicht allzulange schüchtern
Des Königs heiss gewünschtes Glück verzög're,
Dazu wär', mein' ich, väterlicher Rath
Und sanfte Ueberredung dienlich, Fürst! —

Maranda.

Elvirens Glück liegt in Elvirens Hand,
Und eines Vaters sanfte Bitte bindet
Weit stärker oft als Machtgebot; d'rum muss
Auch diesen Dienst ich Euch versagen, Ritter!
Doch — wenn Ihr kommt, so werdet Ihr am Besten,
Was Euch zu wissen frommt, aus ihrem Munde
Vernehmen. Nun gehabt Euch wohl.

(Er geht ab.)



SIEBENTER AUFTRITT.

Miguel (allein).

Da steh'
Ich nun, als wär' ich angebannt, und kann
Auch nicht ein Wörtchen ihm darauf entgegnen!
Wie sprach er mit dem König, und wie stolz
Er huldigend selbst seine Kniee beugt!
Ein Jeder schwüre, wer ihn heut' geseh'n,
Er wäre selbst der König. Nein, so sieht

Kein Diener aus, so wahrlich kein Vasall,
Der sich vor seines Königs Wink gehorsam,
So wie das Reis in Knabenhänden beugt.
Ein Reis nicht, eine Eiche ist Maranda,
Sie neigt in Sturmes Brausen ihren Wipfel,
Um bald darauf ihn stolzer zu erheben,
Und unerschüttert in der Erde wurzelt
Der ungebeugte Stamm Jahrhunderten
Zu Trotz, wenn ihn nicht ein erzürnter Blitzstrahl
In seinen Tiefen furchtbar spaltend trifft.

(Nachdenkend.)

Kannst du wohl Blitze schleudern, Pedro? Und
Zerschmettert müsst vor Burgo's Thor ihr liegen,
Du, Alicante, und du Heuchlerseele
Almeida, mit dem arglos trügenden Gesichte!
Das müsst ihr, soll Don Pedro ferner König
Und ich sein mächtiger Minister sein!



ACHTER AUFTRITT.

Pedro.

Ich hoffe, Graf, von Eurer Wachsamkeit
Das Beste. Der Rebellen heimliches
Getriebe und ihr hochverrätherisch
Beginnen könnet Ihr mit einem Streich,

Mit einem kühnen Wagestücke enden,
Und Euch des Königs gold'nen Dank verdienen.

Almeida.

Wie reich bin ich schon jetzt durch sein Vertrau'n! —
Es wahr zu machen, will ich Alles wagen,
Was möglich nur im Menschenleben heisst.
Kein Schlaf erquicke meine matten Glieder,
Kein Leckermahl erfreue meinen Gaumen,
Bis ich des Königs Willen nicht erfüllt,
Und lebend oder todt Fernando ihm
Gebracht.

Pedro.

Er streift, so sagt es das Gerücht,
Um Eure Burgen jetzt herum mit einem
Tollkühnen Haufen, der sich täglich mehrt;
Im raschen Angriff könnt Ihr ihn vernichten,
Und so im Keim die Meuterei ersticken.
Mit List geht's nicht, wie wir schon oft erfahren;
Sie geh'n in keinen Hinterhalt. Nun Graf,
Gehabt Euch wohl! Ich hoffe bald von Euch
Erfreulich gute Mähre zu vernehmen.

Almeida.

So Gott mir helfe, sieht mein König mich
Nur mit Fernando oder nie!

(Geht ab.)

NEUNTER AUFTRITT.

Die Vorigen ohne Almeida.

Pedro.

Die Sachen
Geh'n gut, Morena, denn die Granden sind
Gewonnen; durch Elvire ist Maranda,
Und durch Versprechungen Almeida mein.
So macht den Einen selbst sein Stolz, den Andern
Sein Eigennutz zu meinen Werkzeugen.

Miguel.

Und seid Ihr dessen so gewiss, mein König?

Pedro.

Fürst Alicante wünscht so sehnlich nichts,
Als eine Krone auf der Tochter Haupt.
Als Gatte theile ich mit ihr den Thron,
Und ist sie mein, dann ist er es mit ihr.

Miguel.

Wahr ist's, er liebt Elviren über Alles,
Ihr Glück ist seiner Seele bange Sorge;
Allein sie liebt Rodrigo, Graf Almeida's
Gefang'nen Sohn mit schwärmerischer Glut,

Und Liebe schlägt auch Kronen aus. Was dann,
Mein königlicher Herr?

Pedro.

Verloschen ist
Gar bald der ersten Liebe flüchtig Feuer,
Und freud'ger theilt sie mit dem Lebenden
Ein Diadem, als mit dem Todtgeglaubten
Das Herz. Ihr kennt, so scheint's, nur wenig noch
Die Welt? Ein Königreich schlägt Niemand aus!

Miguel.

Wohl Euch und mir, wenn Ihr Euch nicht betrüget!
Und ist — gleich überall Gefahr seh'n — Feigheit,
So ist doch — keine sehen — unbedacht.
D'rum lasst vor Stolz und falschem Heuchlersinn
Euch warnen, König! — Gleich Maranden ist
Almeida. —

Pedro.

Wie, Ihr sprecht doch nicht im Ernst!
Vor diesen Menschen soll ich mich verwahren?
Seht Ihr denn nicht an diesem Hofgewächse
Die flache Seele auf der flachen Stirne;
Ist Gold und Titel nicht sein grösster Götze?
Nein, solche Menschen fürchtet Pedro nicht.

Miguel.

Oft trügt der Schein, und Dummheit ist oft Larve.

Pedro.

Ihr widersprecht Euch, Miguel! — Nein, nein,
Ich fürchte nichts! Es hat ja der Erfolg
Selbst meine kühnsten Wünsche übertroffen;
Die Granden Spaniens sind williger,
Als ich zu finden sie gehofft. Soll ich
Die Lehre Euch erwiedern, die Ihr gabt:
Dass leere Furcht Phantome nur gebiert?
Maranda's Stolz, Almeida's Eitelkeit
Hat mir ein sicheres Gerüst gebaut,
Auf dem ich schnell und leicht zum höchsten Gipfel
Des unumschränkten Herrschens steige. — Nun! —
Was steht Ihr da mit einem Heer voll Zweifeln?

Miguel.

Mein König! — —

Pedro.

Lasst uns nicht durch leere Worte
Die schöne Zeit verlieren; die Minute
Ist kostbar, wenn sie eine Krone bringt.
Eilt! denn sonst könnte Euch Elvire
Dasselbe wiederho'en.

Miguel.

Wohl uns, wenn
Auch sie so wenig sich, wie Ihr, besinnt.

Pedro.

Was zaudert Ihr, den Rath, den Ihr selbst gabt,
Nun zu vollzieh'n?

Miguel.

Wir gehen einen Weg:
Im raschen Laufe Ihr, und müde vor der Zeit,
Versagt der angestrengte Fuss den Dienst,
Eh' Ihr erfreut das ferne Ziel erreicht.
Mit wohlbedachtem Schritte, nicht so schnell,
Doch sicher komm' ich zum gewünschten Ende
Der angefang'nen Bahn.

Pedro.

Der starke Fuss
Ermattet nicht so früh, und Jeder fühlt
Die Kraft, die ihn bewohnt. Euch ziemt es, klug,
Mir ziemt es, kühn zu sein; d'rum säumet nicht,
Zum frohen Ziel mit raschem Schritt zu eilen.
Eilt zu Maranden, zu Elviren eilt!

(Er geht zur Seitenthüre links in sein Zimmer, und Don Miguel entfernt sich bei der Hauptthüre. Der Vorhang fällt.)

Ende des ersten Actes.



Zweiter Act.



ERSTER AUFTRITT.

(Elvirens Gemach mit einer Mittel- und einer Seitenthüre. Sie ist auf ein Ruhebett hingeworfen, den Kopf auf den rechten Arm gestützt. Blanca sitzt ihr zur Seite vor einem Stickrahmen, den sie verlässt, sobald der Vorhang aufgeht.)

Blanca.

Wie schwer, wie langsam gleitet meine Hand
Auf der sonst so gewohnten Arbeit hin!
Ein Schleier deckt mit trüber Nacht den starren,
Den thränenvollen Blick; der Farben Mischung,
Von keinem Lichte sanft gehoben, fehlt
Dem dunklen Bild, das meinem Leben gleicht. —
Verzeiht, Elvire! Euch zur Trösterin
Hat mich die Fürstin zugesellt; ach Gott,
Wie hat ihr Hoffen sie getäuscht! Es kann
Die Unglückliche Eurer Leiden Tiefe
Und Eurer Schmerzen jammervolle Grösse
Beweinen, fühlen; — aber trösten kann
Die nicht, die selbst nach sanftem Troste lechzt.

Elvire.

Es ist, o Blanca! Mitgefühl das Schönste,
Was man dem Leidenden gewährt. Ein Herz
Zu finden, das das meinige begreift,
Das so verkannt, so missverstanden wird,
Und dessen Klagen ungehört verhallen
In des Pallastes fühllosem Gewühl,
Das war mein Wunsch, mein heisses Sehnen,
Das einzige, was nach Rodrigo's Fall
Mir noch begehrenswerth geschienen, und
Da führte dich ein güt'ger Gott mir zu.
An deinem Busen fand ich, was ich suchte,
Und deine Thränen träufeln Linderung
In mein verschmachtendes Gemüth, und stärker,
Als selbst des Blutes heilige Verwandtschaft,
Knüpft dich und mich ein jammervolles Loos.
An diesem Herzen darf ich weinen, klagen,
Rodrigo's theures Angedenken lege
Ich unentweiht in dieses Heiligthum.

(Wirft sich an Blanca's Busen.)

Blanca (sich wegwendend, mit tiefstem Schmerze).

Beruhigt Euch, Elvire! Es vernarbt
Die Wunde nie, reisst den Verband man weg.

Elvire.

Und glaubst du wohl, dass eine Wunde heile,
Die hoffnungslose Liebe schlug? Sie trägt,

So wie die Gottheit, die sie schuf, der Gottheit
Geheiligt Zeichen — Ewigkeit. Und ich,
Ich sollte mit dem Himmel rechten, Blanca,
Der aus dem Kreise schwebender Atome
Den einen nahm, und mit allmächt'gem Walten
Zwei Herzen schuf zur Liebe für einander —
Rodrigo's Herz und meines! — Kämpfen, ringen
Und dulden müssen die getheilten Hälften,
Bis sie entfesselt jenseits sich umarmen,
In Eins verrinnen bis in Ewigkeit.
O Blanca, solche Wunden narben nicht!
Du liebst ja selbst, und konntest so nicht sprechen!
O, wende dein Gesicht nicht ab; du liebst,
Und willst es dir und mir verleugnen, willst
Es schlau verhehlen deinem eig'nen Busen,
Den diese Flamme hoffnungslos verzehrt.

Blanca.

O schonet, schonet mein! —

Elvire (fortfahrend).

Und Carlos Wünsche,
Sind's nicht die deinen auch? Doch nimmer darf
Des strengen Ruiz Tochter Carlos lieben,
Der einen Hochverräther Vater nennt.

(Pause.)

Ach Gott, er ist der meine auch! — Was hat
Dein Stolz, dein ungebeugter Ehrgeiz
Entsetzliches gethan? Zertreten hat

Dein blendendes Phantom unwiederbringlich
Der eig'nen Kinder Glück, und auch das deine, —
Denn ach, du hast es mit Verrath erkauft!
Man nennet dich den mächtigen Minister,
Dein Stolz hat sich gerächt, du triumphirst!
Du triumphirst und raubst an einem Tage
Mir mit dem Vater den Geliebten auch.

Blanca.

O schreckliches, beweinenswerthes Loos,
Wenn Töchter ihre Väter richten; wenn
Sich selbst die heiligsten Gefühle schwer
Im unheilvollen Kampfe treffen, und
Wenn Hass und Liebe unnatürlich sich
Begegnen!

Elvire.

Hass' ich ihn? — Nein, ich lieb' ihn.
Die That, die schwarze, nur ist hassenswerth.
O Vater, Vater! was hast du gethan,
Was hat Rodrigo dir gethan, dass du
Ihn morden musstest? War es denn
Verbrechen, treu zu sein dem Könige
Und seinem Eide? Ihr verdammtet ihn,
Verdammtet einen Jüngling, der's verschmähte,
Verbrecher, so wie ihr, zu sein. — Wie er
Dastand in des Bewusstseins edler Würde,
Als sie des Frevels ihn bezeihten, den
Sie selbst begangen! — Doch mit Schweigen trug er

Sein Loos. Er wollte lieber selbst Verbrecher
Erscheinen, als die Theuren kränken; und
Als die Gefahr sich neu zusammenzog über
Des Königs Haupt, da hiess die Pflicht ihn reden,
Doch schonend mied auch hier er, die zu nennen,
Die den Verrath erdacht. Zum zweiten Male war
Das Laster glücklicher, als seine Tugend. —
Es zitterten die Schuldigen; Rodrigo
War zu gefährlich, und er musste sterben!
Noch war das Ungeheure nicht gescheh'n;
Es schlummerte die That noch in dem Willen,
Doch scheuten sie den Zeugen ihres Frevels,
Sie fühlten seinen Edelmuth, sie wussten,
Wie gross, wie himmlisch gross an ihnen er

(Erschöpft.)

Gehandelt, und — und konnten nichts, als ihn
Ermorden!

Blanca.

Gott! ich höre kommen, — fasst Euch!

Elvire.

Ich bin gefasst. —

Blanca.

Wollt Ihr zur Ruhe Euch
Begeben? — Ja, fürwahr der Fürst!



ZWEITER AUFTRITT.

Vorige. Maranda (eintretend).

Maranda (der die letzten Worte gehört).

Ich bin
Doch unwillkommen nicht? Was seh' ich! — Thränen
Und immer Thränen; diese Stimmung ist
Für meine Botschaft nicht.

Elvire.

Für Ihre Botschaft?
Was werd' ich hören müssen?

Maranda (zu Blanca gewendet).

Darf ich von
Der Freundin mir die Tochter wohl erbitten?

Blanca.

Ich weiche gern dem bessern Recht.

(Geht ab.)

Maranda (sieht Elviren eine Zeit lang stumm an).

Elvire!
Du zitterst, und dein Auge fliehet scheu
Vor meinem Blick zu Boden nieder. Kind!

So steht vor ihrem Vater keine Tochter,
Wenn sie ihn liebt, so nicht, — und hab' ich das
Um dich verdient, Elvire?

Elvire.

O mein Vater!

Maranda.

Hab' ich darum im mühevollen Ringen
Des Alters Schnee auf dieses Haupt gesammelt,
Dass ich es freudelos, und unverjüngt
In meiner Kinder Glück, zur kalten Gruft
Der Ahnen trage? Wem habe ich gesammelt,
Wenn für ein rastlos durchgekämpftes Leben.
Wenn für die angstvoll durchgewachten Nächte,
Für die verlorne Seligkeit ich nichts,
Nicht einen heitern Blick von meinem Kinde
Erkaufen konnte?

Elvire.

Vater, mich beglücken
Soll das, was Sie so unglückselig macht?
O werfen Sie es weg, diess eitle Glück,
Das Thoren nur, entartete Naturen
Beneidenswürdig finden! O geben Sie
Die Ruhe Ihren Nächten, Ihrer Seele
Den Frieden wieder; seien Sie erst glücklich,
O, dann bin ich's gewiss, dann schlürfen Sie

Den unversiegbar reinen Quell der Freude
An des beglückten Kindes Herz.

Maranda (ernst).

Das es
Den Feinden seines Vaters schenkt. — Willst du
Wohl mit der Sonne hadern, die dich sanft
Aus ferner Bahn erwärmet, dass sie in
Der Nähe ein verzehrend Feuer ist?
D'rum recht' auch du mit deinem Vater nicht,
Der dir so eben eine Krone bringt. —
Don Pedro fleht, Maranda's Tochter möge
Auf seinem Throne Hand und Herz ihm schenken.

Elvire (vor ihm niedergeworfen).

O lassen Sie in jammervoller Pein,
In Kerkers Nacht mich winseln und vergeh'n,
O zeigen Sie mir das enthüllte Grab,
Nur diese Krone zeigen Sie mir nicht!
Nur opfern Sie mich dem Tyrannen nicht!

Maranda (hebt sie auf).

Elvire! Opfern? Nein, um alle Kronen
Der Welt möcht' ich es nicht! Doch dass Don Pedro
Nicht überraschend hier erscheine, hat
Der Vater dir, nicht rathend und nicht zwingend,
Des Königs Antrag kund gethan. Was du
Gewähren willst, das wird dein eig'nes Herz

Am Besten zu entscheiden wissen. — Sei
Bereit, des Königs Willen zu vernehmen.

(Geht ab.)



DRITTER AUFTRITT.

Elvire.

Rodrigo's Geist! Umwehe mich mit Stärkung,
Steh' der Geliebten auch im Tode bei.
Sie konnten dich der Jammernden entreissen,
Der Liebe heil'ge Bande grausam trennen,
Sie konnten dich ermorden, und sie können
Auch mich mit blutiger Barmherzigkeit
Erwürgen; aber mir dein Angedenken,
Dein Bild aus meinem Busen reissen, das —
Das können sie mit allen Mächten nicht!
Und soll die Bosheit Qualen mir ersinnen,
Soll Grausamkeit an meinem Leben reissen,
Ja, soll im Drängen eilender Sekunden
Mir jede neues Leiden bringen, sei es!
Dann denk' ich dein, Rodrigo! Elend kann
Elvire, aber nimmer treulos sein.

(Sie wirft sich auf's Ruhebett.)



VIERTER AUFTRITT.

Die Fürstin Eleonore. Elvire.

Elvire.

Ach, Mutter!

Fürstin.

Armes, armes Kind! Wie find' ich dich?
Des innern Kampfes trauervolle Spuren
Auf dem entfärbten Wangenpaare malen
Mit Blässe das einst blühende Gesicht,
Und lange schon ist im erlosch'nen Blicke
Der Thränen sanfter Quell versiegt! — Elvire!
Als ich im Arme dich geschaukelt, als
Dein kindisch Lächeln mir die Vorbedeutung
Der schönsten, freudenvollsten Zukunft schien;
Als du, zur Jungfrau hold entfaltet,
Zum ersten Mal mit hocherröthendem
Gesicht vor mich tratst, und dein Busen sich
Im stets vermehrten Wallen höher hob,
Und zitternd das Geständniss dir entfloh,
Dass du Rodrigo liebest, und ich dich zärtlich
In meine Arme schloss, weil du den Besten,
Den Edelsten der Jünglinge gewählt;
Als ich den Himmel mir in deiner Zukunft

Erschuf, o da dacht' ich nicht, diess Antlitz
So bald mit Gram erfüllt zu sehen!

Elvire.

O Gott!
Es war ein Traum, ein schöner Traum, und dankbar
Erkenne ich des Himmels Gnade, der
So lang' die Welt und meine Zukunft mir in einem
So schönen Bilde sehen liess; und da
Er mir's entrücket, soll ich mit ihm hadern,
Dass er nur Augenblicke, und nicht ewig
Mich glücklich machen wollte? Und weil ich's
Nicht ewig konnte sein, soll ich bedauern,
Dass ich es einmal war?

Fürstin.

O diese Ruhe
In deinen Worten, wohnt sie in dem Herzen auch?
Die blasse Lippe straft die Rede Lügen!
Ich ehre diesen Schmerz, den stillen Kummer,
Der seufzend aus der tief beklemmten Brust
Sich drängt; d'rum weine an dem Mutterbusen,
Und hauch' ihn aus den Jammer, der dich quält,
Versage dir die süsse Thräne nicht.
Und hat im nassen Blick der tiefverhohl'ne,
Der unterdrückte Schmerz sich sanft ergossen,
Dann richte dich mit neu verjüngter Kraft,
Mit Seelenwürde auf! Maranda's Tochter
Sei ihres Stammes werth; und wo manch' And're

Verzweifelnd schon dem Schicksal unterliegt,
Da steht mit frischem Muth Elvire auf —
Elvire ist ein starkes Mädchen!

(Ein Ritter kommt.)

Don
Morena wünscht in Königs Namen — —

Elvire.

Sagt,
Dass uns bereit des Königs Wille finde.

(Ritter ab.)



FÜNFTER AUFTRITT.

Miguel. Vorige.

Miguel.

Wenn ich zur ungeleg'nen Zeit erscheine,
Verzeihet, edle Damen! Doch Verbrechen,
Zum wenigsten nicht Eifer wär' es, wollte
Ich säumen, sei es auch nur um die Frist
Von einem Augenblick, dem Könige
Die Botschaft seines Glück's zu bringen.

Fürstin.

Wie!

Dem Könige ein Glück aus unsern Händen?

Miguel (fein).

Es ruhet in der jungen Fürstin Hand,
Und ist dem Herren von Kastilien
Weit mehr, als seiner Krone Glanz; es ist
Der Punkt, wo ihm der ärmste Unterthan
Beneidenswerth oft scheint. Und soll Don Pedro
So gross als glücklich sein, dann muss Elvire
Das holde Band von Glück und Grösse sein.

Elvire (mit Würde).

Ich staune, und mit demuthsvollem Dank
Erkenne ich die Huld und Ehre, die
Die Majestät durch einen solchen Antrag
Auf mich Unwürd'ge häuft. Doch — einer Besser'n
Den Platz zu räumen, muss der Ehre ich
Entsagen, eine Königin zu sein;
Denn unerschüttert bleibt mein fester Vorsatz,
Mich einem Manne nimmer zu vermählen.

Miguel.

Und hab' ich keine schön're Hoffnung für
Des Königs sehnsuchtsvolles Herz?

Elvire.

Entschuldiget

Mit Freundes Wort mich bei der Majestät;

Allein ich habe keine, und diess freie
Geständniss bin ich meiner Ruhe, wie
Dem königlichen Anseh'n schuldig.

Miguel.

Fürstin!
Mit Ungeduld harrt der erwünschten Botschaft
Don Pedro. Schon zu lange weile ich
Für seine Sehnsucht, und wie wag' ich es,
Ihm sein zertrümmert Hoffen zu verkünden.

Fürstin.

Ich höre Stimmen!

Miguel.

Ja, der König selbst.
Maranda's Glück liegt in der Schale, Fürstin!
Ich überlasse Sie dem guten Stern; ich kann
Nicht Zeuge sein! (Eilt fort.)



SECHSTER AUFTRITT.

Pedro. Vorige ohne Miguel.

Don Pedro (hereinstürzend).

Nein — dieser langsam träge
Und kalt bemess'ne Schneckengang der Sitte

Ist Folter für die Ungeduld des Herzens,
Das nur für Liebe glüht! Verzeihet Fürstin,
Verzeiht Elvire, wenn vielleicht nicht schicklich
Mein überraschender Besuch Euch dünkt.
Doch meines Schicksals bang erwartete,
Entscheidungsvolle Lösung bringt mich zu
Elvirens Füssen, und aus ihrem Munde
Will ich vernehmen, ob Don Pedro glücklich,
Ob er mit allen Kronen, allen Reichen
Der Unglücklichste werden soll. Elvire!
O sprechen Sie es aus das Wort, o sagen Sie,
Ob diese Hand die meine werden soll!

Elvire.

Mein König!

Pedro.

König? Nein! Ich will, Elvire,
Will hier zum wenigsten nicht König sein!

Elvire.

Don Pedro kann so sprechen, doch es ziemt
Dem Unterthan, die Majestät zu ehren.
Ich bin ein schwaches Mädchen; dieses Haupt
Erläge unter einer Krone Last.
Und diese Hand, zu arm, ein Glück zu geben,
Für den Genügsamen vielleicht gemacht,
Sie ist für einen König nicht, und eine
Weit würdigere —

Pedro (einfallend).

Nein, o nein! Elvire
Nur ist im Stande, mich zum Glücklichsten
Auf diesem Erdenrund zu machen. Doch
Elvire liebt bereits; denn könnte sonst
Don Pedro wohl so unglückselig sein?

Elvire.

Ich liebte — ja, ich liebte einen Jüngling
Mit der Hingebung meines ganzen Wesens;
Und nun ist mir von Allem nichts geblieben,
Als die Erinnerung! — Von dieser Welt
Ist meine Liebe nicht. Er ist dahin;
Mit ihm auch meine Hoffnungen!

Pedro (mit schlecht verhehltem Grolle).

Ich weiss
Vielleicht um den Verlorenen. —

(Pause, dann mit ausbrechendem Zorne.)

Ich griff
Nach einem Diadem — du wolltest mir's
Verwehren; jetzt suche ich ein Herz — du hast
Es mir entrissen. Ueberall bist du
Mein feindlich unglückbringendes Gestirn,
Almeida!

Elvire (weicht erschrocken zurück).

Gott! —

Pedro (höhnisch).

Prinzessin, hört und jauchzet —
Rodrigo lebt! —

Elvire (sich vergessend, schwärmerisch).

Er lebt!

Pedro (stolz).

Weil Pedro ihn
Bis jetzt noch leben liess.

Elvire (rasch einfallend).

Tyrann! Du gibst
Und raubst mit einem Wort mir Alles!
Er lebt, — Rodrigo lebt! — Elvire ist
Ihm treu!

Fürstin.

Verzeihet, königliche Majestät,
Dem Schmerze, wie der Freude diese Sprache.
Seid gross, und schonet die gekränkte Liebe
In diesem truglos offenen Gemüth!

Pedro (weggewandt).

Ha, Schlange, die du mir auf allen Wegen
Dein Gift entgegenhauchst! Ich will dich foltern,
Zertreten, und an deinem Krümmen mich
Ergötzen. (Zu Elvire.)

Pedro bat, und konnte doch
Befehlen. Bitten habt Ihr mich geseh'n,
Und Euern Reizen huldigen, Prinzessin!
Doch wenn ich rase, bin ich fürchterlich. —
Des Menschen Fleiss bebaut auch den Vulkan,
Der Weinstock blüht, und fette Heerden weiden
In sorgloser Behaglichkeit umher.
Wisst Ihr denn nicht, dass er in ew'gen Gluten
Metalle siedet, die Euch — wenn er zürnt —
Vernichten!

(Er stürzt fort.)



SIEBENTER AUFTRITT.

Vorige ohne Pedro.

Fürstin.

Schreckliches Ereigniss! Ist
Das Schicksal unversöhnlich? Zittere,
Maranda's Haus, vor Pedro's Rache! — Nie
Verzeiht verschmähte Liebe. Meine arme,
Unglückliche Elvire!

Elvire (verloren).

O Geliebter!

Mein theuerer Rodrigo! — Sieh'! er lebt,
Wie bin ich glücklich!

Fürstin.

Kind! besinne dich,
Und folt're dich und mich mit dieser Freude nicht:
Denn Fassung fordert und Beruhigung
Die jammervolle Lage, dass mit Muth
Dem Streiche wir entgegenseh'n, mit dem
Don Pedro Alicante's Haus zertrümmert!

Elvire.

O Pedro, ach! und immer wieder Pedro, wenn
Gespensterbleich das Unglück mich umfängt!



ACHTER AUFTRITT.

Vorige. Juan und Carlos.

Juan.

Es war der König da? —

Carlos.

Und du?

Juan.

Ich sah
Ihn rasend fast an mir vorübergehen,
Und drohend fiel sein stolzer Blick auf mich.
O, ich errathe!

Carlos (zu Elviren).

Wie! Du konntest uns,
Uns Alle so in's Unglück stürzen?

Fürstin.

Ruhig,
Juan! Mein Carlos, ruhig! O verschonet
Die Tiefgebeugte mit des Vorwurfs Rede;
Denn schuldlos steht die Reine vor euch da.
Durch sie nicht, nein! durch Stolz und Rache fällt
Maranda's fürstlich Haus.

Juan.

Es fällt nicht, wenn
Maranda's Tochter gross genug gedacht,
Der Schäferliebe süsse Freuden der
Vernunft und ihrem Hause aufzuopfern.

Carlos.

O sei nicht hart, Juan!

Juan (ironisch bitter).

Du weiche Seele! —
Doch sollt' ich wohl von dir was Anderes

Erwarten? Liebe ist dein Götze auch! —
Da tändeln sie, und küssen sie; es möge
Des Vaters Haus in Schutt versinken, Staat
Und Menschheit um sie her zertrümmern —
Das ist ja nichts, gar nichts für einen Kuss,
Für eine liebende Umarmung. Ha!
Dacht' ich doch nicht, als nach Liossa sie
Ihn sandten, dass er uns noch schaden könnte!
Wie hass' ich dich, Rodrigo! — —

Elvire (weich).

Bruder, ich
Verzeihe dir!

(Sinkt erschöpft nieder.)

Juan.

Wenn dann des Königs Zorn
Verderben bringend auf uns fällt; wenn dann
In grauser Kerkerluft bald Zweig um Zweig
Von Alicante's Fürstenstamm verdorrt —
Dann sagt: Was gibt euch eure Liebe für
Ersatz dafür?

(Man hört Waffengetöse.)

Welch ein Getöse!



NEUNTER AUFTRITT.

Die Vorigen. Blanca (athemlos hereinstürzend).

Blanca.

Rettet!

O rettet!

Fürstin.

Unglücksbote! Sprich, was ist —

Juan und Carlos (zugleich).

Nun?

Blanca.

Gott! Der Fürst ist — o erschrecket nicht —

Juan.

Was geizest du mit einem Tropfen Gift?

Blanca.

Der Fürst ist auf Befehl des Königs
Verhaftet, und ich hörte deutlich sie
Vom Hochverrathe sprechen. —

Elvire (schrecklich getroffen).

O mein Vater!

(Juan und Carlos stürzen fort.)

(Nach einer fürchterlichen Pause.)

Was steht ihr da? Kommt, rettet — rettet ihn!
Ich hab' ein Leben noch für ihn zu geben!

(Sie eilt fort, alle Uebrigen nach.)

(Die Scene ändert sich. Man sieht den Hofraum eines Verliesses, mit Thürmen und einer Ringmauer umgeben. — Es ist Abend; die Sonne röthet die Zinnen des Gefängnisses.)



ZEHNTER AUFTRITT.

Gomez (allein).

Der Graf noch nicht zurück — doch ist's schon spät
Am Tage, und der Sonne Strahlen röthen
Schon des Verliesses Thürme. Alter Gomez,
So neiget Alles sich zum Untergange.
Doch sachte, sachte! Während ich hier plaud're,
Versäumt das arme, junge Blut da d'rinnen
Der Freiheit goldene Minute. D'rum
Geschwind die Riegel aufgesperrt. — Rodrigo!

(Er macht auf, und ruft nochmals:)

Rodrigo!



EILFTER AUFTRITT.

Gomez. Rodrigo.

Rodrigo.

Dank Euch, alter Gomez, der
Ihr mir mit väterlichem Sinn mein hartes,
Beweinenswerthes Loos erleichtert, und
Der Einz'ge seid in dieser weiten Burg,
In dessen Herzen Mitleid für mich schlägt.

Gomez.

Nur sachte, sachte! Bin ja nicht aus Stein,
Habt ja im Arme mir geruht, und seid
Dem alten Gomez immer lieb gewesen.
Nun bin ich Euer Kerkermeister, das
Ist traurig; aber lieber will ich Euch
In meinen, als in andern Händen wissen.
Verwünschte Zeit! Wie man sich hüten muss,
Ein rechtschaffener Mensch zu sein; wie man
Selbst meiden muss, von seinme Könige

(nimmt die Mütze ab und sieht sich um)

Zu reden, um dem Räuber seines Thrones
Verdächtig nicht zu werden.

(Er nimmt Rodrigo gerührt bei der Hand.)

Mein Rodrigo!
Als ich im Arme dich gewiegt, da dachte ich:
Du wirst ein guter Herr für meine Kinder
So sein, wie mir's dein Vater stets gewesen;
Da dacht' ich nicht, den letzten Rest der Tage,
Des alten Lebens schnell entflieh'nde Neige,
So zuzubringen. Meines süssen Hoffens,
Des bangen Wunsches sehnlichste Gewährung,
Versagt mir grausam der Allmächtige!
Weiss Gott, es kostet mich so manche Thräne,
Die über'n alten Bart mir fliesst.

Rodrigo (drückt ihm mit abgewandtem Gesichte, in dem Rührung und Schmerz lesbar ist, die Hand mit dankbarer Wärme).

(Pause.)

Ich hörte
Heut' Jagdgetöse vor der Burg; es wird
Der Graf wohl in den Forst gegangen sein?

Gomez.

Das ist er, und noch nicht zurück; es glänzt
Die Sonne schon im letzten Abendschein,
Er muss bald kommen. D'rum will ich die Zeit
Benützen, Euch so manche Kunde, wie
Von Burgos sie verlautet, mitzutheilen.

Rodrigo (ungeduldig).

Was gibt's? Geschwind!

Gomez.

Nur sachte, sachte! Ich
Will Euch die Sache, wie ich sie vernommen,
Auch wieder sagen. — König Pedro, sagt man,
Wirbt um Maranda's Tochter, sich durch Blutsband
Dem mächt'gen Fürsten zu verbinden, und
Maranda ist dagegen nicht — auch nicht
Dafür. Doch — sagt das ganze Königreich —
Wird wohl ein Mädchen nicht des Königs Hand
Verschmähen.

Rodrigo (ärgerlich).

Ja — so sagt das Königreich, —
Was sagt das Mädchen, Alter?

Gomez.

Weiss es nicht. —
Doch wirbt ein König alle Tage nicht.

Rodrigo.

Wie er mich foltert! Ist denn Liebe, Treue
Nichts gegen einen Thron?

Gomez.

Nur sachte, sachte! —
Was habt Ihr denn; hat Euch ein böser Geist
Umgarnt? Wie funkelt Euer Blick?

Rodrigo.

Nur weiter!

Erzähle, Gomez, nur geschwind den Ausgang
Der herrlichen Geschichte. — Nun, das Mädchen
Wird also einen König nicht verschmäh'n?

Gomez.

So sagt die Welt. Don Pedro warf sich selbst
Zu ihren Füssen —

Rodrigo.

Schön!

Gomez.

Beschwor sie, ihn
Mit allen seinen Kronen, seinen Reichen
Zum Unglücklichsten nicht zu machen.

Rodrigo.

Herrlich!

Gomez.

Ja, ja, das weiss ich. Meines Bruders Jago
Ist in Maranda's Haus; er stand so eben
Im Vorgemach, und hört' es selbst vom König,
Er gab mir Kunde. —

Rodrigo.

Und Elvire! sag' —
Was sprach Elvire? Nun!

Gomez.

Weiss nicht, wie man
Sie nennt; doch hier ward Jago abgerufen,
Und konnte mir das Weitere nicht sagen.

Rodrigo.

Verwünscht! — Und warum blieb er nicht? Was konnte
Wohl Dringenderes er zu machen haben!
Allein was sprach die junge Fürstin? —
Wird von Don Pedro wohl nicht gar zu lange
Sich haben bitten lassen, Königin
Zu werden?

Gomez (fortfahrend).

Nun, als Jago wieder kam,
War Pedro nicht mehr da, und in Elvirens
Gemache hörte er Juan und Carlos,
Maranda's Söhne, toben und der Fürstin
Vorwürfe über ihren Eigensinn,
Dass sie Don Pedro's Antrag ausgeschlagen,
In harten Worten machen.

Rodrigo.

O Elvire!
Elvire! Engelreines Wesen! — Kannst
Dem Unwürdigen du es je verzeihen,
Der einen Augenblick dich zu verkennen wagte? —

Gomez (horchend).

Doch sachte, sachte — ich vernehme Hörner!
Wohl kommt der Graf zurück mit den Gesellen.
Geschwinde hört, eh' man mich ruft, was dann
Geschah. Fürst Alicante ward auf königlich
Geheiss in feste Haft gesetzt.

Rodrigo.

Welch' Schicksal!

Gomez.

Ja, ja, in feste Haft! Man spricht sogar
Von Hochverrath, und ganz Kastilien
Ist über diesen beispiellosen Fall
Entsetzt. Doch nun verlass' ich Euch, Rodrigo,
Schon ist das Jagdgefolg' im Hofraume.
Lebt wohl!

(Geht fort, und sperrt hinter sich sorgfältig den Hof.)



ZWÖLFTER AUFTRITT.

Rodrigo (allein).

Entsetzlich unheilvolle Zeit!
Der Menschheit zarte Bande sind entzwei,
Und ein Verbrechen zeugt das andere.
Mit frevelhafter Hand nahmst du die Krone
Des väterlichen Ohm, dein Mordstahl zuckte
Nach deines Königs Brust. Da schauderte
Die Gottheit. Rettend schützte sie das Opfer,
Dass nicht das Ungeheuere geschehe!
O Pedro, Pedro, ist es denn des Jammers,
Des thränenvollen Elends nicht genug!
So wie des Giessbachs wildes Toben furchtbar
Mit seiner Wellen stets vermehrtem Drängen,
Durchwühlend, jeden Damm zerstört, und stets
Mehr wächst und mehr zerstört, je weiter er
Die reissend schnellen Fluthen brausend wälzt; —
So hebt sich, zum abscheulichen Kolosse
Gestaltet, deiner Laster, deiner Frevel
Gehäufte Zahl zum unbegränzten Ziel!

(Pause.)

Was hat denn uns're Liebe dir gethan? —
Elvire, Engel! Kannst du mir verzeih'n?
Ein König legte dir sein Reich zu Füssen,

Und Kron' und Zepter bietet er dir an, —
Doch Kron' und Zepter wirfst du ihm zurücke,
Du schlägst ihn aus — und liebst nur mich — und nun
Verfolgt mit aller Wuth verschmähter Liebe,
Mit aller Macht der königlichen Rache,
Um meinetwillen dich der Grausame!
Er wüthet — und Maranda's Fürstenhaus
Zertrümmert, und dein Vater wird gefesselt;
Du siehst ihn fesseln, in den Kerker führen,
Dein Herz zerreisst, und liebt nur mich. Elvire!
Elvire sprich, was wird in diesem Kampfe,
In diesem grausam schmerzhaften Gedränge
Von Kindespflicht und treuer Liebe siegen? —
Es liegt die Pflicht in deiner reinen Seele,

(Pause, dann langsam.)

Und ewig, ewig bist du mir geraubt! —
Du bist unglücklich, bist beweinenswerth,
Rodrigo! — O warum ward mein geschont?
Warum konnt' ich, wo Tausende geblutet,
Nicht auch mein elend Dasein lassen? O
Der fluchwerthen Barmherzigkeit! —

(Er wirft sich auf die vor dem Verliesse stehende steinerne Bank, den Kopf auf den Arm stützend.)



DREIZEHNTER AUFTRITT.

Rodrigo. Gomez

(tritt ernst herein, in seiner Rechten ein Schwert haltend. Stille Trauer und Wehmuth liegt in seinem Gesichte).

Gomez.

Graf von
Almeida! Nehmt aus meiner Hand das lang
Entbehrte Schwert, das Ihr so oft mit Muth
Zum Ruhm und Glanze eures Namens trugt;
Zu grossen Zwecken sei's auch nun bestimmt.
O nehmt es hin, und —

Rodrigo.

Gomez! Kannst auch du
Mich täuschen, oder willst mit eitler Hoffnung
Du mir den letzten Trauergang versüssen?
Dann dank' ich dir, doch Hoffnung kenn' ich nicht!

Gomez.

Ich sah bis nun Almeida's edlen Sprössling
Entwürdigt, mit des Kerkers Schmach bedeckt,
Die, so wie Eure, auch des Dieners Brust
Gefühlt; da kommt der Rettung Augenblick —

(Freudig ihm näher tretend.)

Und fessellos steht mein Rodrigo da!
Der düstern Seele kaum gewagtes Wünschen,
Der tiefverborg'nen Sehnsucht banges Zweifeln
Ist nun erwacht zur frohen Wirklichkeit. —
O da durchfuhr es meine greisen Adern
Mit neuem Leben, neuer Freude! Und
Als Lohn für meine treuen Dienste bat ich,
Zum Ueberbringer dieser schönen Botschaft
Mich zu erlesen, und gewährt ward mir
Die Bitte auch. Da fühl' ich Jugendkraft
In meinen alten Füssen. Eilend flieg' ich
Zu Euch her; offen steht des Kerkers Riegel,
Um nimmermehr sich hinter Euch zu schliessen. —
Da fällt mir's bei, solch' kostbar frohe Botschaft,
Des hohen Augenblickes Würde nicht
Durch kind'sche Freude zu entwürdigen. —
Und so kam ich um meinen Botenlohn,
Der mir aus Euren wonnetrunk'nen Blicken
Entgegenstrahlen sollte.

Rodrigo.

Theurer Gomez!
Der Ueberraschung, die solch' hohes Glück
Zu fassen nicht vermochte, mögst du es
Verzeihen, wenn der Freiheit süsser Kunde
Nicht allsogleich mein Herz entgegen flog.
Nun glaub' ich es; auf deinem Angesicht
Steht truglos — die Bestätigung. Ja, frei
Bin ich, und mächtig fühl' ich Kraft von einem

Jahrhunderte in meinen Gliedern. — Dank!
O grosser Dank dir, Vater, dass zur Milde
Dein strenger Sinn sich gütig hingewandt.
Lasst mich zu seinen Füssen stürzen, aus
Der väterlichen Hand das theuere
Geschenk der Güte dankbar zu empfangen.

(Er will fort, Gomez vertritt ihm den Weg.)

Nun, was verwehrst du mir den frohen Gang?
Was stehst du da mit zitternder Geberde,
Des Todes Blässe auf dem Angesicht?
Ist's Trug — so nimm dein Schwert, und zittre nicht,
Ich zieh' es gegen keinen Greis.

(Wirft es ihm vor die Füsse.)

Gomez (das Schwert aufhebend).

Nimm's hin,
Rodrigo; aber — such' den Vater nicht! — —

Rodrigo (wie aus einem Traume auffahrend).

Mensch, rasest du? Wo ist der Vater, sprich!

Gomez.

Ich rase nicht; sein Tod ist deine Freiheit.
Vom wilden Ur zerfleischet, sank er hin,
Und heulend steh'n die Rüden um ihn her.

Rodrigo (im Ausdrucke des tiefsten Schmerzes).

Mein Vater, mein geliebter Vater!

Gomez.

Mein
Rodrigo, fasse dich! Sei deines Stammes,
Almeida, werth!

Rodrigo.

Die Rüden heulen ihm
Den Leichensang, — und ich soll ruhig sein!

(Pause. Er bleibt stehen in verzweiflungsvoller Stellung.)



VIERZEHNTER AUFTRITT.

Die Vorigen. Ein Ritter (tritt ein).

Ritter.

Es brennet der Vasallen treue Schaar
Vor Ungeduld, dem Herrn zu huldigen.

(Rodrigo bleibt unbeweglich.)

Was zaudert Ihr, Rodrigo! Graf Almeida
Ist hier an seinem Platze nicht!

Rodrigo.

Er war's
Nie mehr, als eben jetzt. Wenn Hoffnung durch
Des Kerkers engverschloss'ne Gitter blickt,

Dann strebt nach aussen stets das sehnend' Herz.
Mir scheint kein froher Strahl von aussen her,
Mir hat die Welt kein Glück zu geben; — dort

(langsam und dumpf)

Liegt er, umheult von seinen treuen Rüden!

Ritter.

Graf von Almeida, Pflicht gebietet!

Rodrigo.

Pflicht?

Du armer Mensch willst mehr mich binden,
Als selbst mein Vater. — Nimm Almeida's Burgen, —
Lass Treu' dir die Vasallen huldigen, —
Nimm hin den Ruhm von zwanzig edlen Ahnen,
Gib mir dafür nur einen Blick von ihm!

Ritter.

Des Vaters Wort zu ehren, müsst Ihr handeln;
Denn sterbend übergab er Euch diess Schwert,
Es muthvoll für Fernando's Thron zu zieh'n.
„Geht hin" — so war sein letztes Wort — „und öffnet
„Rodrigo's Kerker; sagt ihm, dass sein Vater
„Verräther nie — Verbrecher nie gewesen.
„Gefangenschaft nur konnte ihn erretten,
„Vor des Tyrannen Henkerbeil ihn schützen;
„Der Tod lös't das Geheimniss. Gebt das Schwert
„Ihm, es zu zieh'n für seinen theuren König" — —





So sprach er, und verschied in meinen Armen.
Und Ihr wollt säumen? Hört Ihr nicht das Volk,
Wie ungeduldig es Euch ruft? — Schon stürzt
Es her, des Kerkers Thür zu sprengen, mit
Gewalt Euch zu befrei'n. —

(Man hört starkes Lärmen.)



FÜNFZEHNTER AUFTRITT.

Die Vorigen. Volk (stürzt herein).

Volk.

Heil dir, Rodrigo
Almeida!

Rodrigo.

Lasst mich! Sagt, was soll das wilde
Gejauchz'? Ich bin euch nichts; — ich wahrlich nicht!

Stimmen.

Gebiete uns, wir folgen dir, Rodrigo!

Andere.

Heil dir, Almeida, Heil!

Ritter.

Des Volkes Stimme
Ist Gottes Stimme auch. — D'rum folget ihr,
Und ehrt des Vaters sterbend Wort!

Rodrigo.

Wohlan,
Ihr zwingt mich! Wisst ihr, was es heisst, Bethörte,
Zum Führer den Verzweifelnden zu haben?

Volk.

Rodrigo ist ja gut, Rodrigo lebe!
Almeida lebe, unser Herr und Führer!

Rodrigo.

Wollt ihr mir folgen überall mit Leib
Und Leben!

Volk.

Ja! Wir folgen Euch mit Leib
Und Leben!

Rodrigo.

Nun, so schwör' ich's euch beim letzten
Geröchel meines Vaters, bei dem Zucken
Des halbgebroch'nen Auges, nie von euch
Zu weichen, nie, — so lang' ein Funke Lebens

In meinem Körper lodert, und so lang'
Ein Tropfen Blut's in meinen Adern rollt,
Bis nicht das Werk vollbracht ist, und das Wort
Gelös't durch mich und euch. —

(Zieht das Schwert.)

Es lebe König
Fernando!

(Stürzt fort.)

Volk (ihm nach).

Heil Fernando! Heil dem König!

Ende des zweiten Actes.



DRITTER ACT.



ERSTER AUFTRITT.

(Die Scene ist derselbe Saal, wie im ersten Acte.)

Don Pedro und Miguel.

Pedro.

Wie fandet Ihr Elvire, Don Morena,
Ich dächte doch geschmeidiger, nicht wahr?

Miguel.

Ja, so geschmeidig, dass es mir das Herz
Zerriss! Ich bin doch grau am Königshof
Geworden, bin gewöhnt, mit süssen Mienen
Zu morden, und beim Bruderkuss den Dolch
In Freundes Brust zu stossen; — heute sah ich,
Dass ich ein Schüler in der Hofkunst bin!
Wie sie dastand, dem Tode näher, als

Dem Leben; matt, doch immer gross den Blick
Auf mich gewandt, dass ich die Heilige
Kaum anzuschauen wagte; — als sie dann
Mit schwacher und doch fester Stimme sagte,
Sie sei bereit, dem Schicksal und dem König
Gehorchend sich zu unterwerfen, — da
War es mir, als ob ein Engel vor mir stünde,
Und mich verdammte. — Schaudernd rief mir's aus
Den tiefsten Falten meines Inneren:
Du bist ein Teufel! —

Pedro (auflachend).

Die Geschichte ist
So übel nicht! Was träumst du, Furchtsamer?
O jauchze lieber; mir ist's nie so wohl,
So gut gewesen! — Oeffne nun dem Fürsten
Den kühlen Sommeraufenthalt, er mag
Nun frei sein. —

Miguel.

Schon gescheh'n ist, was Ihr sagt.
Als mir Elvire das Versprechen gab,
So eilte ich, die Fesseln ihm zu lösen.
Schon war das Volk versammelt,
Und im Triumph begleitete es ihn; —
Ich stand wie ein Verbrecher neben ihm.
Ihr habt das Volk in ihm beleidigt, König,
Das war nicht gut, das war zu rasch gethan!

Pedro.

So spricht die Furcht; ich fürchte nichts. — Elvire
Ist ja in meinen Händen!

Miguel.

Und in König
Fernando's Händen ist Kastilien!

Pedro.

Was kann Don Pedro fürchten? — Durch Elvire
Ist Alicante mein, mit ihm das Reich.

Miguel.

So war's wohl einst, doch nun ist's nicht mehr so.
Kühn nahmt Ihr von Fernando's Haupt die Krone,
Die eig'ne Stirn zu zieren; staunend sieht's
Das Volk. Die überraschend kühne That
Hält furchtsam die Gemüther fest; es ruft
Euch laut zum Herrn und König aus! —
Da war das Grösste noch zu thun. Ihr seid
Der Abgott der erschreckten Menge,
Euch richtet Niemand, habt Ihr's kühn vollbracht.
Maranda hätte damals bluten sollen,
Nun ist's zu spät! Er lebt, und ist gekränkt
Durch Euch; dasselbe kostete Fernanden
Auch einst die Krone. Das beleidigte,
Empörte Volk beschuldigt Euch des Undanks.
Mit dem Vertriebenen vergleicht es Euch, —

Und das ist schlecht; denn wo ein Volk vergleicht,
Da wankt die Krone auf des Königs Haupt!

Pedro.

Zu spät kommt die Erinnerung! Doch ist
Da nichts verloren, wo in Mannes Brust
Ein muthvoll kühnes Herz noch schlägt. Mein Arm
Ist kraftvoll, wie er war; das Volk erzittert
Noch immer vor Don Pedro's Zorn, und still
Gehorchet dem gebieterischen Winke
Noch der Vasallen unterthän'ge Schaar.
Es mög' Fernando zehnfach aufersteh'n,
Ich stürze zehnfach wieder ihn zurück.

(Ein Ritter kommt.)

Ein Bote, abgesandt mit wicht'ger Kunde
Von Graf Morillo, bittet um Gehör.

Pedro.

Er möge kommen. (Der Ritter geht ab.)



ZWEITER AUFTRITT.

Die Vorigen. Bote (kommend).

Bote.

Gott zum Gruss, mein König!

Pedro.

Was bringt Ihr mir für Nachricht aus dem Lager?
Die finst're Eile zeigt nichts Gutes an.

Bote.

So ist es leider, königlicher Herr!
Mich sendet Graf Morillo, Euch zu melden
Des Grafen von Almeida Tod. — Er stürzte,
Vom wilden Ur ergriffen, im Geräusch
Der Jagd.

Pedro.

Ich fühle schmerzhaft den Verlust,
Den unser Königreich durch eines treuen,
Erprobten Dieners Tod erlitt. Doch eilt
Nun alsogleich zurück, und gebt dem Grafen
Den ungesäumten Auftrag kund, Almeida's
Besitzungen als königliches Leh'n
In unserm Namen zu besetzen. — Eilt! —

(Pause.)

Was zögert Ihr? Ist Euer Auftrag denn
Noch nicht zu Ende?

Bote.

Voll des treuen Eifers
Für Euer Majestät, hat Graf Morillo
Diess auch gethan, und die Vasallen sammt
Und sonders aufgefordert, alle Burgen

Den königlichen Reisigen zu öffnen,
Sich pflichtgemäss zu unterwerfen, und
Rodrigo, Graf Almeida's Sohn, zugleich
In königliche Haft zu übergeben,
Da er, als Hochverräther, seiner Güter
Unwürdig und verlustig sei. Da liess
Rodrigo — dem als Herren sie gehuldigt,
Und mit Gewalt aus dem Verliess befreiten —
Ihm stolz vermelden: Fernando sei
Sein rechtmässiger König, und von ihm
Allein erwart' er künftig die Befehle.

Pedro.

Das ist Verrätherei! — Man sende gleich
Verstärkungen zu Graf Morillo's Schaar,
Den Uebermuth zu züchtigen.

(Zu Miguel.)

Der Kern
Des königlichen Heer's versammle sich zur Stelle,
Bereit, die stündlichen Befehle zu
Empfangen.

(Miguel geht ab.)



DRITTER AUFTRITT.

Die Vorigen (ohne Miguel).

Pedro.

Nun gehabt Euch wohl! Empfehlt
Dem Grafen strenge Wachsamkeit. —

Bote.

Noch Eins,
Mein König, um der Trauerbotschaft ganz
Mich zu entledigen.

Pedro.

Ist denn des Uebels
Noch nicht genug! — Was werd' ich hören müssen?

Bote.

Ich war vom Grafen noch nicht abgefertigt,
Als eben von Valladolid ein Bote
Erschien, Morillo zu berichten, dass
Fernando sich — in schlechter Bauerntracht
Sehr ärmlich angethan — in der Begleitung
Des Don Ruiz de Santa Crux, im Walde
Bei einem Köhler unerkannt gehalten,
Dem dienend er bei schwerer Arbeit half.

Doch kaum erscholl die Mähre von Rodrigo's
Rebellischem Beginnen, so entschloss
Er sich, geheim nicht mehr zu bleiben, und
Erschien als König in Almeida's Burg,
Von wo aus ihn an der Vasallen Spitze
Rodrigo nach Valladolid geführt.
Der schnelle Ueberfall gerieth, und es
Erkannte ihn das wankelmüth'ge Volk
Als König an, eh' Graf Morillo es
Verhindern konnte. — Diess, mein König, ist
Der Schluss der traurig unheilvollen Kunde.

Pedro (nach sichtbar innerlichem Kampfe, den er zu verbergen trachtet, mit scheinbarer Gelassenheit).

Ihr kehrt sogleich zurück, Morillo soll
Mit standhaft kühnem Muthe sich dem Andrang
Des Feindes fest entgegen stellen, bis
Ich ihn zu unterstützen eile, um
Die elenden Empörer beispiellos
Zu strafen, und zum Schrecken aller Zeit
Ein Monument zu bau'n, das ich in's Blut
Der Meut'rer tauchen will. — Entfernet Euch.

(Der Bote geht ab.)



VIERTER AUFTRITT.

Pedro (allein).

Fernando sank durch mich — nun zitt're ich
Vor seinem Arm. — — Ich zittern? Ha! Wer wagt's,
Die Lästerung zu sagen? Pedro zittern!
Wer Muth hat, eine Krone zu erkämpfen,
Muss auch für sie zu sterben sich nicht scheuen!
Fernando nur war schwach; nur er vermochte
Zu leben, und sein Diadem verloren
Auf eines Nebenbuhlers Haupt zu seh'n.
Von meinem reisst es nur der Tod, und mag
Verrätherei und Uebermacht sich paaren,
Und Gott und Menschheit wider mich sich stellen —
Ich biete Trotz der Allmacht selbst! Und wenn
Kastiliens Gefilde blutig rauchen,
Wenn Tod ringsum mein Rächerarm gesä't,
Wenn Graus und Flammen diese Städte lichten:
Dann, Pedro! ist dein Königsamt vollbracht;
Dann leg' auch du dein Haupt auf die Verwüstung,
Und schlumm're sanft auch du —

(mit grässlichem Lachen)

Zur Hölle über! —



FÜNFTER AUFTRITT.

Pedro. Miguel.

Miguel.

Es ist gescheh'n, wie Ihr befahlt, mein König.
Das Heer erwartet kaum den Feind, den Muth
In seinem Blut zu kühlen. D'rum benützt
Das Feuer, der Begeist'rung mächtig Wallen,
Und lasset eilends sie entgegen zieh'n,
Eh' überraschend uns Fernando in
Den Mauern uns'rer Hauptstadt trifft.

Pedro.

Mich überrascht er nicht, und hier erwarten
Will ich den Rasenden, den es gelüstet,
Dem Tiger seinen Raub zu nehmen.

Miguel.

Wollt
Ihr Euch und uns dem Eigensinne opfern?

Pedro.

Erwarten will ich ihn, und wenn ich falle,
Soll Burgos meine Leichenfackel sein.

Mein brechend Auge soll die Wollust haben,
An diesem Götterschauspiel sich erfreuen!

Miguel.

Ihr seid ja fürchterlich, Don Pedro!

Pedro (wild).

Wie das
Nur sammelt, auf einander häuft, — da stiehlt,
Da bettelt, kriecht und raubt, um seinen
Erworb'nen Schatz in Mauern zu verschliessen! —
Da soll der König wohl der Hirt
Der theuern Schafe sein; soll sorgen, nichts
Geniessen, keinen Schlaf dem Auge gönnen,
Ein steter Argus sein, damit nur sie —
Wie Küchlein unter'm Schutz der Flügel — ruhen! —
Hat eine Krone denn kein grösseres Glück,
Und keine and're Seligkeit zu bieten,
Als Hüter dieser Ameisen zu sein?
Ha! — Lächerlicher Wahn um Bürgerglück!
Ich will ein königliches Schauspiel haben,
Mit mir fall' auch ein Königreich!



SECHSTER AUFTRITT.

Die Vorigen. Ein Ritter.

Ritter (eiligst).

Der Herold
Verkündet eben von des Wartthurms Spitze,
Dass sich im schnellen Lauf des Feindes Vortrab,
In Staub gehüllt, auf Burgo's Höhen zeige.

(Man hört Musik und Feldgeschrei.)

Und nach dem königlichen Führer ruft
Das ungeduld'ge Heer.

Miguel.

O eilt, mein König!
Gewonnen ist's, benützt Ihr die Minute,
Verloren Alles, wenn Ihr länger säumt.

Pedro.

Nun dann, es sei! — Der Würger kommt; freut euch,
Ihr Tiger, heute fliesset Blut!

(Geschrei.)

Ha, wie
Sie brüllen, grinsen, ihre Klauen wetzen!
Ich will euch führen, eine Mahlzeit euch

Bereiten, wie sie noch kein König gab. —
Mir nach, mir nach zum Kampf und Tod!

(Er zieht sein Schwert und stürzt fort, alle Uebrigen ihm nach.)



(Die Scene ändert sich. Man sieht einen freien Platz vor den Thoren Burgo's. Links ist die Stadt mit der im Hintergrunde stehenden Citadelle sichtbar. Im Vordergrunde liegen Waffen und Kriegsgeräthe zerstreut umher. Man hört im Hintergrunde Schlachtgetöse, und sieht einen Theil der Stadt in Flammen.)



SIEBENTER AUFTRITT.

König Fernando. Mehrere Ritter.

Fernando.

Ich seh'
Dort Flammen! Eilet, Ritter, und gebietet
In Unserm Namen: „Alsogleich zur Rettung
„Der unglücklichen Stadt sich zu vereinen.
„Wer kühn sich unterfängt, mit Mord und Raub
„Des wehrlos stillen Bürgers Eigenthum
„Gewaltsam zu beleidigen, wird streng
„Gerichtet, und die Schuld mit seinem Leben
„Bezahlen." — Nicht zu rauben sind wir da!
Um Fried' und Ruhe Unserm Volk zu schenken,

Aus Räuberhänden männlich sie zu retten,
Darum ist Unser Schwert gezückt.

Ein Ritter.

Ich eile,
Den königlichen Willen zu vollziehen.

(Geht ab.)



ACHTER AUFTRITT.

Die Vorigen ohne den Ritter. Ein Herold.

Herold.

Mein König! Don Ruiz da Santa Crux hat mich
Hierher gesandt, des Sieges frohe Botschaft
Euch zu verkünden. Schrecklich wüthete der Kampf,
Und in verzweiflungsvoller Gegenwehr
Hielt sich vor Burgo's Eingang Pedro mit
Dem Kern des feindlichen Geschwaders. Blut
Bezeichnete die Spur, wo kämpfend und
Verfolgend Freund und Feind zusammentraf.
Schon war die Hälfte unsers Heeres theils
Verwundet, theils ein Opfer ihres Muthes
Geworden, und schwankend war der Sieg,
Denn Pedro's schnelle Hiebe fielen wie

Gewitterstreiche in die dichten Reihen.
Das sieht der greise Santa Crux, und wie —
Gereizt — der stolze Leu die junge Brut
Vertheidigt, stürzte er Don Pedro's Andrang sich
Entgegen. Des Gefechtes Gang bringt sie
Im grimmen Zweikampf an einander; laut
Ertönend, klirren Schild und Panzer von
Gewalt'gen Hieben. Pedro fällt der Helm
Vom Haupt, und blutig hingestreckt sinkt er,
Vom Rächerarme Santa Crux's getroffen. —
Sein Fall entschied, die Feinde flohen. Don
Morena's Beispiel war vergebens, und
Durchbohrt, verhaucht' auch er sein Leben. Alles
Ergibt sich Eurer königlichen Gnade.

Fernando.

Mein Losungswort ist Gnade. D'rum verkündet
Es überall, damit des Bürgerblut's
Nicht mehr vergossen werde; Rache wohnt
In niedrigen Gemüthern. Göttlich ist
Verzeihen!

(Man hört Schlachtgetöse.)

Bei der Citadelle wogt
Der Kampf noch immer. Sind die Rasenden
Noch nicht vom Bruderblut gesättigt? —

Herold.

Don
Juan und Carlos sind es, die die Burg

Vertheid'gen, Rodrigo's würd'ge Gegner.
Doch lange kann der harte Streit nicht dauern,
Denn von Don Pedro's aufgerieb'nem Heere
Erwarten fruchtlos Unterstützung sie!

Fernando.

Ihr, Herold, kehrt zum Heere gleich zurück,
Empfehlet Schonung, Milde meinen Führern. —
Ein Sieg, mit Bürgerblut erkauft, ist Brandmal
In eines Königs Diadem.

Herold.

Ich eile!

(Geht ab.)



NEUNTER AUFTRITT.

Die Vorigen ohne Herold.

Fernando.

O schreckliches Verhängniss! Früh ereiltest
Mit deiner Rache furchtbarem Gewicht
Du Pedro's stolz erhob'nes Haupt. O schone
Des armen Volk's, das — nur betäubt, verführt —

Dem Zeichen der Empörung folget. O
Der Ströme Blut's, der Millionen Thränen,
Die um der Herrschsucht schwindelnde Begierde
Vergossen werden! — Könige! könnt ihr
Es einst vertreten vor dem Weltgericht,
Wenn eure Kronen von den Häuptern fallen,
Wenn eure Purpur Leichentücher werden,
Und euer sinkendes Gebein ein Spiel
Der Winde wird, dass eure Krone
Vom Blute trieft! — Verzeihen ist so gross,
Beglücken ist so süss! Wer wollte so
Nicht König sein?

Einer aus dem Gefolge.

Was seh' ich dort? — Welch' Anblick!
Mit aufgelös'ten Haaren, blassen Wangen,
Und schmerzhaft ringender Geberde eilt
Mit bangem Schritte eine edle Jungfrau
Dem Lager zu, umsonst bemühen sich
Zwei Andere, sie zu beruhigen.

Ein Anderer.

Fürwahr! Es ist Maranda's edle Tochter,
Der Fürstin Mutter auch erkenne ich. —

Fernando.

Mir bricht das Herz bei diesem Jammerbild!
Wie leicht kann in des Lagers wildem Toben
Die zarten Frau'n ein böser Unfall treffen.

D'rum eilet hin, sie zu beschützen, und
Mit Rath und Hilfe ihnen beizusteh'n!

Ein Ritter.

Des Königs Antlitz haben sie erkannt. —
Sie eilen her; fürwahr, da sind sie schon!



ZEHNTER AUFTRITT.

Die Vorigen. Fürstin Eleonore, Blanca, Elvire

(von Beiden unterstützt, fällt zu Fernando's Füssen, der in stummes Erstaunen versunken ist).

Elvire.

Erbarmen, königlicher Herr, Erbarmen!
Will die gekränkte Majestät ein Leben,
So nimm es mir, — den Vater tödte nicht!

(Schwärmerisch.)

O schone, König, solch ein kostbar Dasein!
So kostbar ist, so weit dein Zepter reichet,
So weit dein königliches Machtgebot
Erschallet, keines mir, und diesen Allen,
Auch dir nicht! — O beraube dich nicht selbst,
Und mich, und diese und dein Königreich! —

Lass' mich, o König, für den theuren Vater,
Der theuern Rache blutig Opfer sein!

Fernando (sie aufhebend).

Steht auf, Elvire! Dieser Platz geziemt
Maranda's Tochter nicht; so tiefgebeugt
Kann ich Euch nimmer seh'n! —

Fürstin.

Verzeiht, o König!
Tief fühlt die Arme ihres Hauses Fall!
Des eig'nen Vaters schreckliches Verhängniss
Drückt schwer der Tochter kindliches Gemüth.
O Gnade!

Fernando.

Mässigt Euern Jammer, Fürstin! —
Wo sich die That, die böse, selbst gerichtet,
Da hat kein König mehr ein Richteramt.

Ein Ritter.

Dort naht Fürst Alicante selbst, mit ihm
Der ganze Adel Burgo's, unterthänig
Des Königs Gnade reuig zu erfleh'n.



EILFTER AUFTRITT.

Maranda mit den Grossen der Stadt. Die Vorigen.

(Elvire fährt zusammen, und stützt sich auf die Fürstin.)

Maranda (kniend).

Zu seines tiefgekränkten Königs Füssen
Wirft sich in mir ganz Burgos. Uebe, Sir,
Dein königliches Richteramt an den
Verführten nicht und Schuldlosen. — An mir
Verrichte es! — Gern falle ich dahin,
Ein willig Opfer für die Majestät.
Doch habe ich gebüsst, dann sei die Schuld
Entsühnt. —

(Mit dem Ausdrucke des tiefsten Leidens auf die Seinigen zeigend.)

Verschone diese! —

Fernando (reicht ihm die Hand zum Kusse, und hebt ihn auf).

Irren konnte
Maranda, aber nicht Verbrecher sein! —
Ich bin, wie früher — Euer gnäd'ger König.

(Elvire sinkt in Maranda's Arme.)



ZWÖLFTER AUFTRITT.

Die Vorigen. Rodrigo, Ruiz, Juan und Carlos (Gefangene). Ritter, Reisige, Volk.

(Kriegerische Musik und das Lebehoch der Soldaten und des Volkes nähert sich. Rodrigo erblickt Elvire, und hingerissen stürzt er in ihre Arme. So auch Blanca in die des Vaters. Stumme Umarmung.)

Rodrigo.

Elvire!

Elvire.

Mein Rodrigo!

Blanca.

Vater!

Ruiz.

Blanca!

Auch du hier?

(Wischt eine Thräne aus dem Auge.)

Dachte ich wohl, dass ich heut'
Noch weinen werde? Doch — 's sind Freudenthränen!

Fernando (der lange mit der innigsten Seelenfreude dem rührenden Schauspiele zugesehen).

Allmächtiger! Du gibst mir ungleich mehr,
Als eine Krone und ein Königreich! —
Ein Glück, so wie es selten Könige
Geniessen.

Ruiz (durch des Königs Stimme wie aufgeschreckt).

Sir! verzeihet dem Gefühle,
Das mich unwiderstehlich an die Brust
Des Kindes trug, die Majestät vergessend.
Darum vernehmt mit Huld die Botschaft jetzt:
Der Kampf ist aus, der Sieg ist unser — Euer
Das Königreich! Nach blut'gem Streite fiel
Die Citadelle auch, und diese sind
Die tapferen Vertheidiger.

(Auf Juan und Carlos deutend.)

Rodrigo (hat sich auch dem Könige genähert)

Die um
So ehrenvoller mir den Sieg gemacht.

Fernando (zu Rodrigo).

In deine Hände leg' ich ihr Geschick.
Was sie verbrochen, weisst du; — richte sie.

Rodrigo.

Wie glücklich macht mich dieser süsse Lohn!

(Zu den Beiden.)

Juan und Carlos! Alles sei vergessen, —
Reicht mir die Hand zum treuen Freundschaftsbund!

(Zu Ruiz.)

Wollt Ihr auch mich beglücken, Santa Crux,
So gebt mir Blanca, oder nehmet diesen
Als euern Sohn. (Er führt ihm Carlos zu.)
Beglücket ihre Liebe,
Dass hoffnungslos nicht diese Leidenschaft
Im stummen Schmerze sie und ihn verzehre!

Ruiz (nach einer Pause).

Die Reue hat den Frevel ausgelöscht,
Dem tapfern Ritter geb' ich Blanca hin.

(Carlos und Blanca umarmen sich im unaussprechlichen Entzücken.)

Juan (zu Rodrigo).

Wie gross bist du! — Beschämt erkennen wir
Der edlen Seele Uebermacht.

Fernando.

Rodrigo!
Du halfst mir den verlor'nen Thron erkämpfen, —

(Zum Fürsten Alicante.)

D'rum lasst auch mich, Fürst Alicante, nun
Sein Glück aus eurer Vaterhand erbitten.

Maranda.

Wer könnte wohl so vielem Edelmuth,
So vieler Treue fühllos widersteh'n?

Fernando (nimmt Elviren's und Rodrigo's Hände, und bringt Letzteren in Elviren's Arme).

In diesem Busen liegt dein Königreich!

(Die Gruppe, deren Effect man, wie überhaupt Alles — die letzte Scene insbesondere — dem guten Spiele der Künstler anvertrauen muss, bleibt eine kurze Zeit stehen, dann fällt der Vorhang.)





ersten Donau-Damp[illegible]

am [illegible]. Februar 1848.



DER ABZUG

des

ersten Bataillons

des

ersten Banal-Grenzregiments

nach

ITALIEN

am 20. Februar 1848.

Verfasst von **Joseph Marić**, übersetzt von **Joseph Freiherrn Jellačić v. Buzim**, Obersten desselben Regiments.

Dritte Abtheilung.



Aus der Orlova dunklem Forste,
Hinwuchernd durch des Banus Gau'n,
Entschwebt der Aar dem kühnen Horste,
Kannst hoch ihn in den Lüften schau'n.
Und dreimal kreist er stolz umher,
Das vierte Mal zieht er zum Meer.

Das sieht der Wächter am Kordone,
Und zu den Seinigen er spricht,
In eines Sehers ernstem Tone:
Habt über'm düstern Wald ihr nicht
Den Aar erblickt von dannen zieh'n,
Und fort zum grünen Meere flieh'n?

Einst hört' ich, wohl vor vielen Jahren,
War noch ein Knabe zart und klein,
Altmütterlein — gar tief erfahren —
Die Worte sprechen klug und fein:
Zieht 'mal der Aar zum Forst hinaus,
Verlässt der Mensch auch bald sein Haus.

Es ist die Zeit des Wundervollen!
Gar weise Leute sagten's mir,
Wie ohne Ross nun Wägen rollen,
Und wie, gleich stolzem Seegethier,
Das Schiff dahin schwimmt pfeilgeschwind,
Ohn' Ruder, Segel, ohne Wind.
Der Wundarzt schneidet Füss' und Hände
Ohn' Leid dir weg und Schmerzensschrei;
Willst Kunde du vom Weltenende,
Es bringt sie dir, du zählst nicht drei,
Ein Draht, gespannt der Erd' entlang,
Vom Sonnen Auf- zum Niedergang.
Gar sonderbare Ding' ersinnet
Der Menschen Geist, es dünkt dir Trug.
Die Sense mäht, der Rocken spinnet
Allein, allein durchfurcht der Pflug
Der Erde Rinde; doch an Brot
Ist heut' wie sonsten herbe Noth.
Frühreifes Kind hat baldig Ende. —

Weit reicht der Wunsch, nah' ist der Tod!
Dass Alles sich zum Guten wende,
Das gebe der allmächt'ge Gott.
Wie er so spricht, da kommt thalauf,
In windesschnellem Rosseslauf,
Ein Bote her und bringt Befehle
Aus Glina vom Gebietenden.
Und still wird's, und mit ganzer Seele
Kannst Jedermann du horchen seh'n;
Will es auch künden Wort für Wort,
So wie es stand geschrieben dort:
„Hört, Grenzer, heldenmüth'ge Mannen!
Des Kaisers Majestät gebeut,
Dass gleich ein Heerhaufe von dannen
Nach Welschland ziehe kampfbereit;
Zwölf hundert Streiter, wohl bewehrt,
Mit wackern Führern, ihrer werth."

Und an des Reiches fernen Grenzen
Erhebt das Volk sich allzumal;
Die Trommeln wirbeln, Waffen glänzen
Auf Berges Höh'n, im stillen Thal,
Und muth'gen Sinns im ganzen Land
Zur Wehre greift die kühne Hand.
Und wie im Herbst' die Windsbraut sausend
Des Waldes Laub zusammenfegt,

So wie die Stromfluth, tosend, brausend,
Zum Meer die eil'gen Wellen trägt:
So siehst du gegen Glina hin
Von allen Seiten Kriegsvolk zieh'n.
Und wie sie so beisammen stehen,
Die rüst'gen Streiter, Mann an Mann,
Glaubst du 'nen Wall von Erz zu sehen,
An dem sich bricht der Hölle Wahn;
So herrlich sind sie anzuschau'n,
Die Söhne der kroat'schen Gau'n!
Hier junges Volk, erst angetrauet
Dem jungen Weib, wie Milch und Blut,
Und schlank wie Tannen, die man schauet
Auf Waldeshöh'n in Morgenglut;
Dort And're, lang schon eingeschaart,
Mit ernstem Blick und dunklem Bart.
Auch greise Krieger, kampferfahren,
Die manchen Strauss schon mitgemacht,
Am Scheitel mit ergrauten Haaren,
So wie in Herbstes stiller Nacht
Frühzeit'ger Schnee, noch nicht erweicht
Vom Sonnenstrahl, die Erde bleicht.
Und sie umkreist ein bunt' Gedränge
Von Landvolk, gleich im Schmerz vereint;
Denn Keinen gibt's wohl in der Menge,
Der um die Scheidenden nicht weint.
Gebieten mag die kalte Pflicht,
Zum Herzen nur die Thräne spricht;
Und Väter, Mütter und Geschwister,

Die Braut, das Weib mit treuem Sinn,
Der Ohm, der Freund, sie blicken düster
Auf ihre Lieben, die da zieh'n —
Dem Kaiser Kron' und Reich und Gut
Zu wahren mit dem Herzensblut!



Doch seht, wer kommt dort hergeritten?
Der Oberst ist's auf flinkem Thier,
Und gleich, nach edlem Brauch und Sitten,
Erdröhnet weithin das Geklirr
Der blanken Wehr in starker Hand,
Als Waffengruss im Kriegerstand.
Entlang den Reihen auf und nieder
Siehst du ihn strenge prüfend geh'n,
Und wie er prüft, freut er sich wieder,
Ob solcher Mannen rüstig schön —
Von kräft'gen Müttern stark gesäugt,
Ein Eichenwald, der nie sich beugt! —
Darauf befiehlt er, dass man schwöre.
Die Fahne ist der Hochaltar,
Zur Erde rasseln die Gewehre,
Und baarhaupt hebt die ganze Schaar
Die Hand empor, als Zeugenschaft,
Für ihres Glaubens fromme Kraft.
Wie fernen Donners dumpfes Rollen,
Vernimmst du nun der Männer Schwur:

Was auch die Schicksalsmächte wollen,
Ihn lös't der letzte Pulsschlag nur;
Wenn auch das All zusammenbricht,
Der Krieger lässt vom Eide nicht.

In des Berufes Hochgefühle,
Der hehren Handlung sich bewusst,
Steht Alles da in ernster Stille,
Und mächt'ger hebt sich jede Brust.
Stolz blickt der Oberst auf sie hin,
Und spricht mit freundlich mildem Sinn:
„Hört, Kinder, theure Waffenbrüder,
Des Vaterlandes Schutz und Zier!
Ich hoff', wir sehen bald uns wieder,
Am heimathlichen Herde hier. —
Doch ruft zum Streite wo ein Feind,
Dann sind auch wir mit euch vereint.
Wär's so nicht, sagt, hätt' ich gefunden
Das herbe, schwere Abschiedswort? —
Ein festes Band hält uns verbunden,
Das sich nicht löst, zieht ihr auch fort.
Und theilen werd' ich Freud' und Leid
Mit euch, wo ihr auch immer seid.
Doch wär't auf lang' ihr uns entrissen,
Und wartet euer Ungemach,
Bleibt fest, so wie es Männer müssen,

Wer Gott vertraut, ist nimmer schwach.
In schwerer Prüfung schwerster Zeit
Gedenkt, dass ihr Kroaten seid! —
Des starken Stammes kräft'ge Zweige,
Auf denen Kaisers Doppelaar,
Wie auch der Stürme Wuth sich zeige,
In Ruh' gehorstet immerdar.
Auf eure Ehre kann ich bau'n,
D'rum sorglos in die Zukunft schau'n. —
Kroatiens Namen bringt uns wieder
Zurück als fleckenreines Gut,
Auch die Slavonier grüsst als Brüder,
Von einem Stamm', von einem Blut;
Wie in Gefahr, so Kriegesnoth,
Bleibt treu einander bis zum Tod.
Geleite euch denn Gottes Segen,
Und nehmt mein Wort mit, wahr und fest:
„Als Vater will ich Jedes pflegen,
Den Jeder scheidend heut' verlässt! —
Es ist die Pflicht, die mir's gebeut,
Es ist mein Herz, das d'rob sich freut."

Wohl spräche er noch manche Weile,
Er kann's nicht — ist zu sehr erregt;
Nun zu den Kirchen, in zwei Theile
Gesondert, sich die Schaar bewegt,

Je nach des Glaubens Form getrennt,
In die von Rom — vom Orient.
Und jede betet für die Ihren,
Und jede segnet mütterlich. —
Hierauf entströmt das Volk den Thüren,
Stellt ordnend in die Reihen sich,
Und nimmt die Fahne in Empfang,
Mit Waffengruss, Fanfarenklang.
Es ruft zum Abzug nun das Zeichen —
O Gott! wer malt die Scene dir?
Und gäb' es Federn, gross wie Eichen,
Breit wie das All ein Blatt Papier,
Und Tinte, wie die Fluth im Meer,
Es blieb die Schilderung doch leer.
Hier stürzen Mütter auf die Söhne,
Mit langem, bittern Abschiedskuss,
Dort schickt die leidensmatte Schöne
Dem Bräutigam den letzten Gruss!
Es weint das Kind, weil's Thränen sieht,
Und alle Andern weinen mit.
Wie wenn des Frühlings Rosenschimmer
Zum jungen Tag die Erde weckt,
Und mit des Morgenthau's Geflimmer
Gleich Perlen Flur und Wald bedeckt;
Glänzt jetzt die Zähre hell und rein,
In jedem Aug' ein Edelstein.
Die Trommel wirbelt, Musik klinget,
Die Glocke schallt, Geschütz erdröhnt,
Das Landvolk weint, der Krieger singet,

Er singt, dass weithin es ertönt:
„Leb' wohl, geliebtes Heimatland,
Treu bleib' ich dir zum Grabesrand!
Drei Güter, die du mir bescheret,
Lass' ich als heilig Pfand zurück:
Die Mutter, die mich gross genähret,
Geschwister, meiner Kindheit Glück,
Und dann den Leib von meinem Leib,
Mein treues, mein geliebtes Weib."



Und wie sie so von dannen zieh'n,
Zum fernen Ziel der Wanderung,
Da fühlt' ich's mächtig in mir glüh'n,
Wie Wehmuth und Bewunderung.
Wo gibt's — ich sag' es ohne Scheu —
Ein zweites Volk, so brav, so treu?
So werth, dass es sein Kaiser pflege?
Ein Volk, so rüstig anzuschau'n,
Ein Volk, wo männliches Gepräge
Sich paart mit kindlichem Vertrau'n?
Kroatisch Grenzvolk, Ruhm und Heil,
Wie du's verdienst — werd' dir zu Theil!
Dein Reichthum, eine mag're Heerde
In steiler Schlucht, die gähnend klafft, —
Dein Ruhebett, die nackte Erde,
Dein Kissen, des Gewehres Schaft,

Dazu 'ne Hütte, karg erhellt,
Das ist dein Schatz auf dieser Welt!
Und ruft die Trommel dich zum Streite,
Verlässt in kriegerischer Hast
Du Vaterhaus und Land und Leute,
Und was du Lieb' und Theures hast:
Dein Weib, dein Kind, den Greis am Stab',
Und deiner Väter heilig Grab.
Doch mögt ihr d'rob auch den nicht neiden,
Der nicht hinauszieht in die Welt,
Der unter Müh', Gefahr und Leiden,
Die Wach' an Reiches Enden hält, –
Wo blind des Muselmannes Wuth
Nach Raub lechzt und nach Christenblut.
Nicht Kaisers Brot, sein eig'nes nähret,
Sein eigen Kleid erwärmet ihn,
Und sorgsam er der Grenzen wehret,
Mit echtem, biedern Kriegersinn,
Mit starkem Arme, festem Muth,
Bei Schneesturm und bei Sonnengluth.
Er wacht, dass sich in sel'ger Ruhe
Der träge, feiste Müssiggang,
Der ekle Hochmuth gütlich thue
Im Dünenbett sein Leben lang,
Der Prasser, der von Müh' und Schweiss
Der Wache an der Mark nichts weiss.

Da zieh'n sie hin, und immer wieder
Sich herb der Trennung Schmerz erneut:
So lebt denn wohl, geliebte Brüder, —
Gott segne euch, wo ihr auch seid;
Geb' euch im Kampfe Sieg und Ehr',
Und bald'ge frohe Wiederkehr!



Inhalt.

Erste Abtheilung.

Zweite Abtheilung.

Dritte Abtheilung.





